

Verantwortung



**Bonhoeffers Erbe –
und wie wir damit
im Jahr 2020
umgehen (sollten)**

Zeitschrift des
Dietrich-Bonhoeffer-Vereins
34. Jahrgang / Nr. 65
Juni 2020
ISSN 0936-7454

65

I. Schwerpunkt: Bonhoeffers Erbe im Jahr 2020

ARND HENZE Wem gehört Bonhoeffer?	3
CHRISTIAN HORN Predigt am 05. April 2020	7
BEATE SCHUTTE „Tu deinen Mund auf für die Stummen“	11
ANDREAS PANGRITZ Bericht vom 13. Internationalen Bonhoeffer-Kongress in Stellenbosch (Südafrika)	15
BERND VOGEL Predigt zu Hebräer 13, (7-11) 12-14	19

II. Einblicke: (Re-)Lektüre von Bonhoeffers Texten

DIETRICH BONHOEFFER Brief an Mahatma Gandhi (1934)	23
REINHARD MÜLLER „Wer ist Gott?“ oder „Was ist Gott?“	25
ANDREAS PANGRITZ Bonhoeffers prophetisches Wort zur Judenfrage – und wir heute	28

III. Rezensionen

TOBIAS MOOCK Dietrich Bonhoeffer reizt auch heute noch zum „Gespräch“	32
BEATE SCHUTTE Brückenbauer und kritischer Zeitgenosse	33

Verehrte Leserinnen und Leser,

am Morgen des 9. April 1945 wurde Dietrich Bonhoeffer im KZ Flossenbürg hingerichtet. Heute, 75 Jahre später, zeigt sich der Ort des Geschehens in einem anderen Erscheinungsbild. Bereits einige Jahre vor dem Aufbau der heutigen Gedenkstätte ab 1995 hatte man Teile des Geländes mit privaten Wohnhäusern überbaut – auch wenn z. B. die Prozesse gegen die Kriegsverbrecher weltweit für Aufsehen sorgten, wurde in der Zeit des Kalten Krieges vieles aus der NS-Vergangenheit verdrängt und vergessen.

Wir verdanken es insbesondere dem Einsatz von Eberhard Bethge, dass das Lebenswerk von Dietrich Bonhoeffer über die Zeit hinweg nicht vergessen wurde. Seit 1945 sind mannigfaltige Arbeiten zu Bonhoeffer entstanden und man beruft sich nach wie vor in unterschiedlichen Situationen und aus unterschiedlichsten Motivlagen auf ihn. Nicht immer ist in der Rezeption von Bonhoeffers Texten erkennbar, wie die Sache von ihm selbst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts angelegt war.

Die Beiträge des ersten Teils thematisieren, wie mit dem „geistigen Missbrauch“ – ob unbeabsichtigt oder z. B. aus strategischen Motiven – umzugehen ist und wie eine angemessene Rezeption von Bonhoeffers Texten gelingen kann. Dabei geraten auch unsere eigenen Vorstellungen in den Blick. Wie Eberhard Bethge im Vorwort zur fünften Auflage seiner Bonhoeffer-Biografie im Jahr 1983, sollten auch wir uns immer wieder fragen, welches Bild wir von Bonhoeffer durch unsere Sprache „fixieren“ und ob es einer Überarbeitung bedarf.

Angestoßen werden kann eine solche Überarbeitung einerseits durch erneute Lektüre von Bonhoeffers Texten und andererseits durch wissenschaftliche Erkenntnisse, wie sie im zweiten Abschnitt dieser Ausgabe dargestellt sind. Das (schriftliche) Gespräch ist eine Möglichkeit, die Vielschichtigkeit von Dietrich Bonhoeffer und seine Bedeutung für die heutige Zeit in Worte zu fassen.

Aufgrund der zum Zeitpunkt der Drucklegung vielerorts geltenden Kontaktbeschränkungen haben wir für Sie auf unserer Webseite (www.dietrich-bonhoeffer-verein.de) unter „Aktuelles“ eine Seite mit Veranstaltungshinweisen und Terminen eingerichtet. Wir bitten um Ihr Verständnis, dass wir die Termine des dbv sowie der Regional- und Arbeitsgruppen des dbv in dieser Ausgabe nicht abdrucken und freuen uns auf Ihren Besuch der Homepage.

Eine anregende Lektüre und erkenntnisreiche Gespräche wünscht Ihnen,

Ihr

Tobias Mook

Titelbild: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg;
Quelle: Lydia / Wikimedia Commons / CC BY-SA 3.0

I. Schwerpunkt: Bonhoeffers Erbe im Jahr 2020

Mit freundliche Genehmigung der zeitzeichen-Redaktion können wir nachfolgend den Beitrag von Arnd Henze abdrucken. Er ist entnommen aus der Zeitschrift zeitzeichen 11/2019.

TM

ARND HENZE

Wem gehört Bonhoeffer?

Wie rechte Kreise den Theologen und Widerstandskämpfer vereinnahmen

Vermutlich hat Donald Trump noch nie etwas von Dietrich Bonhoeffer gehört. Trotzdem hängt seit diesem Jahr eine bronzene Tafel zu Ehren des von den Nazis ermordeten Widerstandskämpfers in der Gedenkstätte Flossenbürg in der Oberpfalz, die den Namen des US-Präsidenten trägt. Sein Statthalter in Berlin, der umstrittene Botschafter Richard Grenell, hatte sich dafür eingesetzt und sie in einer Feierstunde enthüllt. In seiner Rede wählte er Bonhoeffer-Zitate, deren Bedeutung plötzlich



Richard Grenell 2018; Quelle: US Consulate Munich; Public Domain

in einem befremdlichen Kontext erklingen: „Wer seine Überzeugungen lebt, erwartet keinen Beifall.“ Oder: „Nicht in der Flucht der Gedanken, allein in der Tat ist Freiheit.“

Hochrangige Vertreter der Evangelischen Kirche waren der Gedenkfeier ferngeblieben. Allzu offensichtlich war das Bemühen, Bonhoeffer politisch auf der Seiten der äußersten Rechten zu vereinnahmen. Denn neben Grenell zeigt sich auch Vizepräsident Mike Pence schon lange als Anhänger des protestantischen Widerstandskämpfers. Pence twitterte dann auch aus dem fernen Washington: „Ich wünschte, ich könnte dabei sein“ – um im selben Tweet seinen Botschafter dafür zu loben, dass er jeden Tag dafür einstehe, „dass POTUS' America-First Agenda in Deutschland erfolgreich ist.“

Bonhoeffer und „America First“ in einem Tweet: Das muss man erst einmal hinkriegen! Doch Amerikas „Religiöse Rechte“, zu der Pence und Grenell gehören, hat Bonhoeffer schon lange als einen der ihren entdeckt und vereinnahmt. Und so fremd einem der Gedanke ist: Für sie verkörpert ausgerechnet Donald Trump den furchtlosen Widerstandskämpfer gegen einen liberalen Zeitgeist, gegen den angeblich schon Bonhoeffer gekämpft habe.

Diese Umdeutung ist nicht vom Himmel gefallen. Bis vor ein paar Jahren war Bonhoeffer auch in den USA vor allem unter sozial engagierten Christen populär – bei denen, die sich in der Bürgerrechtsbewegung, für Geflüchtete und gegen Atomwaffen engagiert haben. Nur wenige werden sich dabei intensiv mit der Biografie und den Texten des Theologen beschäftigt haben. Bonhoeffers Schicksal war, dass er zum Heiligen verklärt und seine oft komplexen Gedanken zum Steinbruch für Kalendersprüche, Flugblätter oder Predigten wurden. Ob es das Rad war, dem in die Speichen greifen musste oder die guten Mächte, von man denen man wunderbar geborgen wurde: An die Stelle der Auseinandersetzung trat triviale Verehrung und eine zeit- und inhaltslose Verfügbarkeit.

„Bonhoeffer-Moment“

In dieses Vakuum stieß vor zehn Jahren eine Bonhoeffer-Biografie, die im protestantischen Mainstream auf eine

Mischung aus Ablehnung und Desinteresse stieß, in der „Religiösen Rechten“ aber ein Bestseller wurde. Eric Metaxas inszeniert den Theologen in seinem Buch Bonhoeffer: Pastor, Agent, Märtyrer und Prophet als einen gottesfürchtigen Außenseiter, der in der Krise bereit war, die ultimative Konfrontation mit dem Bösen zu suchen und dafür sein Leben zu opfern (vergleiche z. B. 2/2012). Der Schlüsselbegriff dafür ist bei Metaxas der „Bonhoeffer-Moment“. Die Biografie selbst beschränkt sich dabei noch weitgehend darauf, Bonhoeffer als konservativen Evangelikalen zu beschreiben. Sie unterschlägt deshalb Vieles, was dieser Vereinnahmung widerspricht, vermeidet aber noch allzu offensichtliche Bezüge in die Gegenwart.

Die tagespolitischen Aktualisierungen findet man dagegen vor allem in den öffentlichen Auftritten des Autors: als Redner auf evangelikalen Kongressen und vor allem als ständiger Gast bei Fox News bezog Metaxas den „Bonhoeffer-Moment“ zunächst immer wieder polemisch auf die Obama-Regierung und versuchte damit, die „Religiöse Rechte“ zum Widerstand gegen den angeblichen Verfall von Sitte und Moral in den USA zu mobilisieren.

Ob „Ehe für Alle“, Schulgebete oder Gesundheitsreform: Von nun an war alles, was im Kulturkampf gegen die „liberalen Eliten“ gerade aktuell war, ein „Bonhoeffer-Moment“. Und beim Thema Abtreibung waren die aggressiv-rhetorischen Rückgriffe auf den Holocaust bereits so eingeübt, dass Bonhoeffers Eintreten für die Juden rhetorisch mühelos als Vorbild für den Kampf gegen die Regierung und den Obersten Gerichtshof ins Feld geführt werden konnte. Eric Metaxas gehörte im US-Wahlkampf 2016 zu den ersten, die ihr Unbehagen über den wenig christlichen Lebensstil des Kandidaten Donald Trump überwand und die Wahl zu einem „Bonhoeffer-Moment“ überhöhten. Trump wurde als Werkzeug gegen das ultimative Böse stilisiert – seine Gegenkandidatin Hillary Clinton von Metaxas als „Hitlery Clinton“ verteufelt.

Das alles ist nicht nur infam, sondern hoch gefährlich. Denn Bonhoeffer wird nicht durch seine theologischen Überzeugungen, sondern durch seinen Weg in den (bewaffneten) Widerstand zum heroischen Vorbild für die „Religiöse Rechte“.

Wenn Botschafter Grenell in Flossenbürg die „Freiheit der Tat“ gegen die „Flucht der Gedanken“ hervorhebt, dann folgt das dem gleichen Muster wie Metaxas, der bei jeder Gelegenheit ein (vermeintliches) Bonhoeffer-Zitat hervorhebt: „Schweigen im Angesicht des Bösen ist selbst böse. Nicht zu sprechen ist sprechen. Nicht zu handeln ist handeln.“

Man muss sich bei all dem bewusst machen, dass sich dieses Widerstands-Pathos in einem Milieu entfaltet, in dem auch der Anspruch auf den uneingeschränkten Waffenbesitz eine pseudoreligiöse Aufladung erfährt. Die „Religiöse Rechte“ ist eine hoch militarisierte und tendenziell gewalttätige Szene. Anschläge auf Abtreibungskliniken werden in diesen Kreisen zum Beispiel seit Jahren verharmlost und gerechtfertigt.

Das aber macht die gegenwärtige politische Debatte um das Amtsenthebungsverfahren gegen Präsident Trump so explosiv. Denn auch die Ukraine-Affäre wird längst wieder als „Bonhoeffer-Moment“ gedeutet: als Stunde des Widerstands gegen einen vermeintlichen Staatsstreich, mit dem die verhassten Demokraten den rechtmäßig gewählten Präsidenten stürzen wollen. Man sollte es deshalb sehr ernst nehmen, wenn mit Robert Jeffress einer der prominentesten Vertreter der „Religiösen Rechten“ bei Fox News offen mit dem Bürgerkrieg droht: „Ich habe die evangelikalen Christen nie wütender erlebt als bei diesem Versuch, die Wahl von 2016 auszuhebeln und die Stimmen von Millionen Evangelikalen zu negieren. Die Demokraten wissen, dass das einzige Verbrechen Trumps darin besteht, Hillary Clinton geschlagen zu haben. Das ist seine unverzeihliche Sünde. Sollten die Demokraten Erfolg haben (was nicht geschehen wird) wird es einen Bürgerkrieg auslösen, einen Riss in unserer Nation, von dem sich das Land nicht mehr erholen wird.“ Über den offiziellen Twitter-Account des Präsidenten mit seinen 65 Millionen Followern fand diese Kampfansage maximale Verbreitung.

Auch in Deutschland hat die radikale Rechte Dietrich Bonhoeffer längst für sich entdeckt. Die AfD versucht dabei, den Theologen gleich doppelt für sich nutzbar zu machen: Zum einen passt er zur bürgerlichen Fassade, mit der die Partei ihre strategische Selbstverharmlosung inszeniert. Um sich gegen das Nazi-Image zu immunisieren, reklamiert die AfD den konservativen Widerstand gegen Hitler für ihre Zwecke: Stauffenberg, Sophie Scholl oder eben Bonhoeffer – den man dazu als Konservativen vereinnahmt. Auf Facebookseiten der AfD oder nahestehender Gruppen werden zu diesem Zwecke schon mal Bonhoeffer-Texte gepostet, die entweder wie das Gedicht „Von guten Mächten“ allgemein konsensfähig sind oder die an Ressentiments appellieren, die auch über die rechte Szene hinaus anschlussfähig erscheinen. Ein Beispiel: Bonhoeffers berühmter Text „Von der Dummheit“ wird als Tafel mit Foto gepostet und hundertfach geteilt – auch von evangelischen Pfarrern, die entweder gar nicht merken oder denen es nichts ausmacht, auf wen Bonhoeffers Hinweis hier bezogen wird: „Warum muss ich bei diesem Text ständig an unsere Bundesregierung und die vielen kriminellen Einzelfälle denken?“, fragt der rechte Verfasser des Posts polemisch.



Karikatur von D. Trump und M. Pence; Quelle: DonkeyHotey / Donald Trump and Mike Pence – Caricature / CC BY-SA 2.0

Die Vereinnahmung Bonhoeffers dient dabei noch einem zweiten Kalkül: Die AfD will gezielt die Spaltung der Evangelischen Kirche und sagt das auch ganz offen. Mit dem Pamphlet „Unheilige Allianz“, erschienen direkt nach dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in diesem Sommer in Dortmund, entwirft der rechtsextreme „Flügel“ um Björn Höcke ein perfides Narrativ, das jegliche historische Unterscheidung außer Kraft setzt: „Vom Bündnis mit den Thronen des Kaiserreichs über den Nationalsozialismus über die DDR-Diktatur bis zum Doktrinizismus der linksgrünen Landes- und der Bundesregierungen unserer Tage – immer wieder hat sich die offizielle Kirche (keineswegs alle ihre Gläubigen) – mit der Macht verbrüdet.“ Die AfD stellt sich dagegen in die Tradition derer, die diesem „Pakt der evangelischen Kirche mit den Mächtigen und dem Zeitgeist“ widerstanden haben: der Bekennenden Kirche in der NS-Zeit, kirchlichen Dissidenten wie dem durch Selbstverbrennung ums Leben gekommenen Pfarrer Oskar Brüsewitz in der DDR – und denen, die heute dem „rotgrünen Zeitgeist“ widerstehen.

Dass die AfD dabei gar nicht erst den Versuch macht, die qualitativen Unterschiede zwischen einem demokratischen Rechtsstaat, der DDR und dem NS-Regime zu würdigen, ist dabei ebenso infam, wie die Behauptung einer direkten Linie zwischen den „Deutschen Christen“ und der heutigen EKD. Als das Pamphlet Mitte Juni in Berlin vorgestellt wurde, rief Björn Höcke ausdrücklich

zum „Widerstand“ der Christen gegen die Kirchenleitungen auf – etwa bei anstehenden Kirchenvorstands- und Presbyteriumswahlen.

Spätestens nach den Wahlerfolgen der AfD in ihren ostdeutschen Hochburgen sollte klar sein: Die Rechtsextremen meinen es ernst mit ihrem Versuch, die von Björn Höcke angedrohte „180-Gradwende in der Erinnerungspolitik“ zu vollziehen. In den zurückliegenden Wahlkämpfen zielte die völkisch-nationalistische Partei äußerst erfolgreich auf das Erbe der friedlichen Revolution von 1989. Im nächsten Schritt – und vor allem in Westdeutschland – wird sie auch das Erbe des Widerstands gegen Hitler noch aggressiver für sich beanspruchen und als Munition gegen die behauptete „Merkel-Diktatur“ ins Feld führen.

Wer dem entgegentreten will, sollte mit dem Eingeständnis beginnen, dass die viel beschworene Erinnerungskultur in der Evangelischen Kirche sehr viel brüchiger ist, als es in Sonntagsreden immer wieder behauptet wird. Die Geschichte der Bekennenden Kirche wurde schon in den ersten Nachkriegsjahren verklärt, Widersprüche wurden geglättet. Das toxische Erbe des Deutschen Nationalen und Antidemokratischen in den frühen Jahren der Bundesrepublik wird bis heute weitgehend verdrängt. Unter den Bischöfen und Kirchenpräsidenten der ersten Nachkriegsjahrzehnte wird die AfD aus dem Vollen schöpfen können, wenn sie Kronzeugen für

ihre völkische, nationalistische und autoritäre Ideologie sucht – zumal sie schon in ihrer Kampfschrift „Unheilige Allianz“ hemmungslos Zitate aus dem Zusammenhang reißt und sie gegen die heutige Kirche in Stellung bringt.

Vor allem bei Dietrich Bonhoeffer ist der Missbrauch durch die extreme Rechte offensichtlich. Seinen Widerstandsbegriff von der Parteinahme für die Opfer systematischer staatlicher Gewalt zu entkoppeln, ist ebenso perfide wie das Ausblenden seiner ökumenischen Offenheit, die er immer auch als Antithese zu jeglichem völkischen und nationalistischen Denken verstanden hat. Wer es, wie US-Vizepräsident Pence, schafft, Bonhoeffer und „Make America Great Again“ in einem Tweet unterzubringen, pervertiert alles, wofür der Theologe gestritten hat. Wer sich, wie die „Religiöse Rechte“, wie eine Wand hinter einen Präsidenten stellt, der Familien von Migrant*innen auseinander reißt und interniert, die Axt an die Gewaltenteilung der US-Verfassung legt, die gesellschaftliche Spaltung des Landes brachial voran treibt, muss Bonhoeffers Biografie und Denken schon brutal verbiegen, um sich auf ihn berufen zu können!

Diffuses Widerstandspathos

Leicht gemacht wird es diesen Kräften freilich durch die Trivialisierung Bonhoeffers im protestantischen Mainstream, die diesen komplexen Pfarrer, Theologen und Widerstandskämpfer zum Steinbruch für fromme Sprüche und ein diffuses Widerstandspathos entwertet hat. Wer seinen Namen googelt, findet seitenlange Zitatsammlungen für alle denkbaren Lebenslagen – ohne Kontext und oft ohne Quellenangabe. Da darf es nicht wundern, wenn sich auch die „Religiöse Rechte“ aus dieser Wundertüte bedient und sich einen von jeglichen Inhalten und historischem Zusammenhang entkernten Widerstandsbegriff herausholt.

Zum 75. Jahrestag der Ermordung am 9. April kommenden Jahres ist zu befürchten, dass viele Verlage der kommerziellen Versuchung nicht widerstehen können, die Trivialisierung Bonhoeffers mit leicht verdaulichen Spruchsammlungen weiter zu befeuern. Pfarrerinnen und Pfarrer werden ihre Predigten mit Zitaten aus den Gefängnisbriefen veredeln und Festreden werden den „protestantischen Märtyrer“ heilig sprechen. Die Sorge, dass man mit all dem die bleibende Bedeutung dieses großen Protestanten nicht vergegenwärtigen, sondern ihn der allgemein verfügbaren Beliebtheit noch weiter ausliefern wird, erscheint berechtigt.

Es wird auch nicht ausreichen, der Rechten den Anspruch auf das Erbe Bonhoeffers zu bestreiten, solange die Frage nicht beantwortet wird, worin seine bleibende Bedeutung für die heutige Situation und Zukunft

besteht. Diese Frage gehört nicht nur in akademische Echokammern, sondern in die Breite der Gemeinden und darüber hinaus in die zivilgesellschaftliche Debatte. Und immer geht es dabei um die gesellschaftliche Verantwortung der Kirche in der realen Welt mit all ihren konkreten Herausforderungen. Denn wenn den großen Theologen eines auszeichnet, dann die Bereitschaft, immer wieder danach zu fragen, was Christsein in der konkreten Realität bedeutet und sich deshalb auf einen ständigen Lernprozess einzulassen. Wolfgang Huber hat das in seinem Buch „Auf dem Weg zur Freiheit“ eindrucksvoll herausgearbeitet.

Es geht deswegen darum, Dietrich Bonhoeffer vom kitschigen Zuckerguss zu befreien, ihn als Zumutung und nicht als Besitzstand oder gar als Waffe in den ethischen Auseinandersetzungen der Gegenwart zu entdecken. So – und nur so – wird man den plumpen Vereinnahmungsversuchen der „Religiösen Rechten“ widersprechen können!

Übrigens: Es gibt ernstzunehmende Gerüchte, US-Vizepräsident Mike Pence wolle im kommenden April persönlich nach Flossenbürg in der Oberpfalz kommen, um Bonhoeffer zu ehren. Die USA werden dann im wohl schmutzigsten Wahlkampf ihrer Geschichte sein. Pences Auftritt wäre deshalb vor allem ein Signal an die evangelikalen Wähler in seiner Heimat. Wo wäre dann der Platz der EKD? Dem Kampf um das Erbe Dietrich Bonhoeffers wird die Evangelische Kirche nicht ausweichen können. Wir müssen die Herausforderung annehmen!

Arnd Henze, WDR-Redakteur und Theologe

Die nachfolgende Predigt hat Pfarrer i. R. Christian Horn für den Gottesdienst am Palmsonntag in der Ev. Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde Stuttgart-Weilimdorf, der in Kooperation mit dem Stuttgarter Gesprächskreis Publik-Forum und der Regionalgruppe Stuttgart des dbv gefeiert werden sollte, geschrieben.

TM

CHRISTIAN HORN

Predigt am 05. April 2020

Predigttext: Markus 14,1-9

Schriftlegung: Apostelgeschichte 5,27-31

Liebe Gemeinde,

mit diesem Gottesdienst am Palmsonntag soll an die 75. Wiederkehr des Todestages von Dietrich Bonhoeffer (am 9. April 1945) erinnert werden. Dennoch bleibt mein Ausgangspunkt der Predigttext, der gemäß der kirchlichen Ordnung für diesen Sonntag vorgesehen ist: „Die Salbung Jesu in Bethanien“¹ ist eine auf den ersten Blick unscheinbare Geschichte, die exegetisch erst spannend wird, wenn man vergleicht, wie mit ihr in den anderen Evangelien umgegangen wird. Bei Markus und Matthäus, den beiden ältesten Evangelisten, salbt eine namenlose Frau das Haupt Jesu. In den späteren Evangelien, Lukas und Johannes, werden Jesu Füße gesalbt, bei Lukas von einer „Sünderin“. Diese Veränderungen haben es in sich. Matthäus und Markus haben Jesu Salbung eindeutig als eine messianische Symbol-Handlung verstanden. Jesus wird (von einer Frau!) zum Messias eingesetzt, zum König Israels gesalbt. Messias, Christus, der Gesalbte, das war für die Juden damals ein politischer Titel, mit dem die Hoffnung verbunden war auf einen Herrscher wie einst König David, auf einen „Davidsson“, und durch ihn die Hoffnung auf die Befreiung von der römischen Fremdherrschaft. Sieht man sich die Reihenfolge der Erzählungen in den Evangelien bei Markus und Matthäus an, so folgt dem Einzug in Jerusalem (mit dem jubelnden Ruf der Volksmenge: „Hosianna, dem Sohne Davids“) die Tempelreinigung und dann die Salbung zum Messias. Der Weg Jesu steuert für den Leser beider Evangelien unübersehbar auf einen Höhepunkt zu, auf eine Entscheidung. Die führenden Kräfte in Jerusalem hatten ja längst Jesu Tod beschlossen. Und so wird, nur wenige Tage später, das Volk „kreuzige ihn!“ schreien. – Wir blicken hinüber zum Lukasevangelium, bei ihm ist alles ganz anders. Lukas kam es im Blick auf die römischen

Besitzer darauf an, Jesus möglichst unpolitisch darzustellen. Eine Salbung zum Messias findet darum in seinem Evangelium nicht statt. Ausdrücklich wird betont: „Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt.“² Und noch befremdlicher: Eine „Sünderin“ – der Leser soll moralisch Anrühiges denken – salbt Jesu Füße! Und sicherheitshalber wird die Geschichte auch noch an ganz anderer – eher unverfänglichen Stelle – im Evangelium platziert.

Jesus, Messias oder nicht Messias, politisch oder unpolitisch? Juden beharren bis heute darauf, dass Jesus nicht der erwartete Messias gewesen sein könne. Denn, wäre er es gewesen, dann müsste die Welt anders, nämlich erlöster aussehen. Und so steht die Messiasfrage bis heute für die entscheidende Differenz zwischen Juden und Christen.

Zwar hatten die ersten Christen für sich keineswegs die Vorstellung eines mächtigen politischen Messias übernommen, sondern die eines Messias als eines *leidenden Gottesknechts*. Wir kennen diese Vorstellung aus dem Buch des Zweiten Jesaja (Deuterjesaja) und den uns dort begegnenden Gottesknechtsliedern. Tatsächlich war es genau diese Denkfigur von einem Messias / Christus als leidender Gottesknecht, die den Jüngern Jesu geholfen hatte, die Enttäuschung und Trauer über den Tod Jesu zu verarbeiten. Es waren diese Gottesknechtslieder, die die Jünger Jesu fragen ließen: „Musste nicht der Messias (Christus) solches alles leiden?!“ So z. B. die Frage des Unbekannten an die beiden Emmaus-Jünger. Und der Unbekannte, der mit ihnen nach Karfreitag unterwegs war, (der) „öffnete ihnen die Schrift“³. „Ja, des Menschen Sohn muss(te) viel leiden!“ Dahinter stand die Einsicht: Die Welt wird nicht von oben verändert, sondern von unten. Die Jünger wollen das zunächst nicht wahrhaben. Petrus meinte ja: „Das geschehe dir nur ja nicht!“ Doch die Antwort Jesu darauf war eindeutig: „Hebe dich Satan von mir! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern, was menschlich ist.“⁴ Paulus hat dieses messianische Leidensmotiv dann theologisch aufbereitet und mit seinem „Wort vom Kreuz“ zum Zentrum seiner Theologie gemacht. „Die Kraft Gottes ist in dem Schwachen mächtig“, wurde zu einem seiner Schlüsselsätze.⁵ Auch im Buch der Offenbarung wird das deutlich, wo aus dem „Löwen Juda, der Wurzel Davids“ das „Lamm wird, das erwürget ist“.⁶ Vielleicht wäre diese Theologie / Christologie der ersten Christengemeinden für das Judentum noch anschlussfähig gewesen. Doch kam es anders. Sehr bald – schon im NT! – kam es nämlich zu einer Überfremdung dieser Botschaft vom „leidenden Gottesknecht“ durch griechisches Denken. Und genau bei dieser hellenistischen Überfremdung des Evangeliums konnten Juden nicht mehr mitgehen.⁷

Und nun sind wir genau damit bei dem Punkt angekommen, der sich für mich mit dem Namen Dietrich Bonhoeffers verbindet. Denn im Zeichen griechisch-mythologischer Vorstellungen war Jesus (in Anlehnung an den griechischen Götterhimmel) zunehmend vergottet worden. Aus dem leidenden Gottesknecht wurde der Gott-Mensch, der menschliche Gott, der gottgleiche Sohn Gottes, der überirdische Wundermann, eine Art Halbgott und schließlich der Pantokrator, wie ihn viele von uns in den römischen Basiliken und Domen als überdimensioniertes Herrscherbild, als prächtiges Mosaik-Bild, in Erinnerung haben. Und genau das konnten und können Juden (und können auch Muslime) nun einmal nicht akzeptieren. Tatsächlich hat Dietrich Bonhoeffer gerade diese Entwicklung immer wieder kritisiert und darauf hingewiesen, dass wir uns als Christen von dieser griechisch-hellenistischen Überhöhung Jesu in eine seinsmäßige Göttlichkeit verabschieden müssen. Bonhoeffer war sich sehr bewusst, dass uns dieses von der Kirche dogmatisierte Verständnis Jesu mit den zwei Naturen Jesu, der göttlichen und der menschlichen Natur in der Person Jesu⁸, (dass uns das) vom monotheistischen Judentum aber auch von Jesus selbst trennen musste. Denn Jesus selbst hat sich selbstverständlich mit dem zentralen Bekenntnis der Juden, wie es der Evangelist Markus uns noch überliefert, identifiziert: „Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist EINER!“ Aber schon die anderen Evangelien haben das nicht mehr wahrhaben wollen (und so haben sie dieses jüdische Bekenntnis aus dem Munde Jesu gestrichen).⁹ Das ist gewiss nicht zufällig geschehen.

Bonhoeffer schreibt in seinem Gefängnistagebuch „Widerstand und Ergebung“: „Ich spüre übrigens immer mehr, wie alttestamentlich ich denke und empfinde ... Wer zu schnell und zu direkt neutestamentlich sein und empfinden will, ist m. E. kein Christ.“¹⁰ Und an anderer Stelle: Wir lesen „das Neue Testament noch viel zu wenig vom Alten her“¹¹. Viele Freunde Bonhoeffers haben das Grundsätzliche dieser Aussage nicht gesehen. Dabei hat Bonhoeffer gerade vom AT her die Betonung des „Weltlichen“ und die Dimension der „tiefen Diesseitigkeit“ entfaltet. Die Zeit der „Innerlichkeit“ und des „Religiösen“, des „Mythologischen“, sagt er, sei vorbei. Er wolle „weltlich“ von „Gott“ sprechen und fragte: „Wie sind wir ‚religionslos-weltlich‘ Christen?“, nämlich: Christen „als ganz zur Welt Gehörige“?¹² Die Person des Jesus von Nazareth wollte Bonhoeffer ganz von seiner Menschlichkeit her verstanden wissen. Und so betonte er, dass bereits mit der „Lehre von der Jungfrauengeburt der entscheidende Punkt ... verfehlt“ werde. Denn: „der Mensch Jesus in seiner Schwachheit und in seiner Sündhaftigkeit (!), der Mensch Jesus in Krippe und Kreuz, (das gerade ist) der ganze Gott“¹³. An anderer Stelle sogar dies: „Der Mensch, der ich bin, ist Jesus auch gewesen. Von ihm allein gilt wirklich, daß ihm nichts Menschliches fremd

geblieben ist. Von diesem Menschen sagen wir: dieser ist Gott für uns!“¹⁴ Ausdrücklich lehnt Bonhoeffer eine Vorstellung ab, wonach „zwei vorfindliche isolierte Gegebenheiten (Gott und Mensch) sich (in Jesus Christus) miteinander vereinigt“ hätten.¹⁵ Für Bonhoeffer ergibt sich aus dem bisherigen ganz konsequent die Notwendigkeit, von Gott anders als in der griechisch-hellenistisch geprägten Tradition zu reden. Von Gott „weltlich“ reden bedeutet für ihn: Gott ist gerade nicht ein Gott über uns, in einem spekulativen, räumlichen Jenseits, sondern: „Gott ist mitten in unserm Leben jenseitig!“¹⁶ Grundsätzlich ist es auch nicht so, sagte er, „dass wir unabhängig von und vor Jesus Christus wissen, was und wer Gott ist.“ Gott, das ist keine schon immer bekannte Idee von Gott. Sondern, was das Wort „Gott“ bedeutet, das wird uns erst von Jesus Christus her deutlich.

Vielleicht verstehen wir jetzt, warum Bonhoeffer sich und sein Denken dem Alten Testament in vieler Hinsicht als so besonders nahe empfand, so dass ihm auch der Jude Jesus so wichtig war, dass er von daher im Zusammenhang mit der Judenverfolgung im Dritten Reich sagen konnte: „Wer nicht für die Juden schreit, kann nicht gregorianisch singen.“ Jesus, sagt er in den Evangelien, „gibt seine völlige Einheit mit dem Willen Gottes im Alten Testament zu erkennen“¹⁷. Und in der Linie dieser Übereinstimmung mit dem Willen Gottes sagt er in Gethsemane: „Dein Wille geschehe, nicht wie ich will!“ Und die ersten Jünger lernen daraus: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“¹⁸ Ein Wort, auf das sich Bonhoeffer mehrfach bezogen hat.

„Gott mehr gehorchen als den Menschen“, diese Haltung hat ihn in den Widerstand geführt. In seinen Tagebuchaufzeichnungen hat er über den Mangel an Zivilcourage geschrieben und dass die Deutschen wohl über zu lange Zeit nur den Gehorsam gelernt hätten und dass „eine entscheidende Grunderkenntnis“ dem Deutschen noch fehle, nämlich die von der Notwendigkeit der freien, verantwortlichen Tat. Die Deutschen (schrieb Bonhoeffer) fangen erst heute an zu entdecken, was freie Verantwortung heißt. Sie beruht auf einem Gott, „der das freie Glaubenswagnis verantwortlicher Tat fordert“¹⁹. Bonhoeffer wusste, wovon er schrieb. In einem Abschnitt, der überschrieben ist „Wer hält stand?“, sprach er von der „großen Maskerade des Bösen, die damals alle ethischen Begriffe durcheinander gewirbelt“ habe, von der Zeit, in der selbst die „Vernünftigen versagten“, sodass zur damaligen Zeit „der Mann des Gewissens sich einsam der Übermacht (habe) erwehren“ müssen.²⁰ Dietrich Bonhoeffer hat damals „in der Neutralität vieler Christen die aller größte Gefahr“ für Kirche und Gesellschaft gesehen „angesichts des verletzten Rechts, der unterdrückten Wahrheit, der erniedrigten Menschlichkeit, der vergewaltigten Freiheit“²¹.

Nun ist unsere heutige Situation bei weitem nicht zu vergleichen mit der damaligen. Wir leben in einem Rechtsstaat, haben die Möglichkeit zur freien Meinungsäußerung. Und doch mehren sich in der Gegenwart die Situationen, wo man sich oft entschiedener Haltung und mehr Zivilcourage wünschte. Gustav Heinemann übersetzte Zivilcourage übrigens einfach mit „Bürgermut“! Jan Philipp Reemtsma spricht von „kämpferischer Verteidigung der Demokratie“ gegen Gewalt und Machtmissbrauch.²² Bürgermut und Bürgertrotz wie ihn z. B. die Kapitänin Carola Rackete bewies, als sie dem italienischen Innenminister Salvini im Rahmen ihrer Seenotrettungsaktion trotzte. Bürgermut gegen eine verbreitete, sich ins Schweigen zurückziehende Neutralität, nach dem Motto: Ja nicht Farbe bekennen, sich ja keine Blöße geben, ja nicht auffallen, sich am besten aus allem heraushalten. Dagegen wieder ein Wort Bonhoeffers: „Schweigen im Angesicht des Bösen ist selbst böse.“ Gott werde uns um unseres Schweigens willen nicht als schuldlos betrachten, denn, so Bonhoeffer: „Nicht zu sprechen ist sprechen; und nicht zu handeln ist handeln.“ Und an anderer Stelle: „Das größte Hindernis des Menschen, Gott seinen Herrn sein zu lassen, d. h. (wirklich an Gott) zu glauben (und diesen Glauben zu leben), ist unsere Feigheit.“²³ Auf dem letzten Kirchentag hat

Kirchentagspräsident Leyendecker im Zusammenhang mit fehlender Zivilcourage an Pilatus erinnert, er sagte: „Pilatus hat seine Hände in Unschuld gewaschen. Europäische Politikerinnen und Politiker waschen ihre Hände in dem Wasser, in dem Flüchtlinge ertrinken.“ Und Eugen Drewermann hat unser Thema auf den sehr einfachen Nenner gebracht: „Lieber das Gesetz brechen als das Herz eines Menschen!“²⁴

„Die Bibel (sagt Bonhoeffer) weist den Menschen an die Ohnmacht und das Leiden Gottes (in der Welt). Nur der leidende Gott kann helfen.“ Für den „mündigen“ Christen käme es darum darauf an, „mit einer falschen Gottesvorstellung aufzuräumen“, so dass der Blick frei werde „für den Gott der Bibel, der durch seine Ohnmacht in der Welt Macht und Raum gewinnt.“²⁵

Nun gibt es seit einiger Zeit – und zwar gefährlich anwachsend – nicht nur in Deutschland den Druck der Straße von denen, die ihre Hassbotschaften für „Volkes Stimme“ ausgeben. Und so gibt es erneut unter uns Menschen, die sich mit ihrem Gewissen „einsam einer böartigen Übermacht erwehren“ müssen. Eine Bürgermeisterin beklagt sich angesichts des schwindenden Rückhalts in ihrer Gemeinde: „Ich habe darunter



Quelle: Hermine Poschmann / MISSION LIFELINE, CC BY-SA 3.0

gelitten, dass die Mitte der Gesellschaft geschwiegen hat. Die Rechten haben angefangen, die Vereine zu unterwandern, den Faschingsverein, den Badverein, den Fußballverein und die Feuerwehr.“ Nach ihrem Rücktritt spekuliert nun ein Mann der AfD auf ihren Posten, ausgerechnet einer, der mit anderen zusammen bereits Iraker angegriffen hatte.²⁶ Das ist kein Einzelfall. Auch andere Bürgermeister haben bereits resigniert, nicht nur in den neuen Bundesländern. In einer Reihe von Gemeinden finden sich aufgrund solcher Vorkommnisse keine Kandidaten mehr für dieses Amt. Hier sind wir, Christen wie Nicht-Christen, berufen, wachsam zu sein und Bürgermut zu beweisen, und als Christen eben „Gott (oder dem Gewissen) mehr zu gehorchen als den Menschen“! Denn Zivilcourage bedeutet, dass das Eintreten für die Menschenwürde aller Menschen für uns zur Selbstverständlichkeit werden muss. Was übrigens die angebliche „Stimme des Volkes“ (und des Völkischen) angeht, so hatte Bonhoeffer bereits 1933 in dem von ihm formulierten *Betheler Bekenntnis* formuliert: „Wir verwerfen die Irrlehre, dass Volkes Stimme Gottes Stimme sei.“ Und er erinnerte daran, dass das Volk in der Passionsgeschichte erst „Hosianna“ und dann „Kreuzige“ geschrien hat. Bonhoeffer reagierte damit auf Äußerungen von Joachim Hossenfelder, dem Führer der damaligen antisemitischen Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ (DC), der getönt hatte: „Und Gott sprach: ‚Es werde Volk!‘ und es ward Volk.“²⁷ Man hat damals überhaupt viel vom Volks-Nomos, vom Naturgesetz des Völkischen, gesprochen. Und genau dagegen hat Bonhoeffer das Gesetz Christi und das Gebot Gottes gestellt.²⁸ Das göttliche Gesetz ist für ihn die Kritik an allen vermeintlich naturgegebenen, biologischen Gesetzen. „Für mich (sagt Bonhoeffer) ist die Hauptfrage an Menschen und Völker, ob sie gelernt haben, zusammen mit anderen Menschen und Völkern zu leben oder nicht.“²⁹ Und er sagt weiter: „Verdummtter Volkswille kann als Instrument zu allem Bösen dienen.“³⁰

In seinem noch heute beeindruckenden Buch „*Nachfolge*“ hat Bonhoeffer unter der Devise „*Beten und Tun des Gerechten unter den Menschen*“³¹ beschrieben, worauf es bei unserem Christsein ankommt, dass wir uns nämlich orientieren an dem, was uns Jesus vorgelebt und in dem großen Gleichnis vom Weltgericht zu tun aufgetragen hat: Was ihr getan habt den Geringsten, den Schwächsten, den Bedürftigsten und nicht zuletzt den Fremden, den Andersdenkenden, das ist entscheidend. Die Option für die Armen und Fremden also! In diesem Sinne sollen wir, sagt Bonhoeffer, „gewissermaßen Gott und die ganze Welt in uns beherbergen.“³²

Amen.

Christian Horn, Pfarrer i. R.

Anmerkungen

- 1 Zur Auslegung dieser Perikope vgl. Pinchas Lapide: „Warum kommt er nicht? Jüdische Evangelienauslegung“ (GTB-Siebenstern 1421, 33-40).
- 2 Lukas 7,46.
- 3 Lukas 24,26 – So fragt der Unbekannte die beiden Emmausjünger.
- 4 Markus 8,31-33.
- 5 2. Korinther 12,5-10.
- 6 Offenbarung 5,12.
- 7 Ein anderer, ursprünglich möglicherweise sogar noch entscheidender Grund für den Bruch zwischen Judentum und Christentum könnte in der Preisgabe des exklusiven Heilsanspruchs des auserwählten Volkes durch die hellenistischen Judenchristen in Jerusalem gelegen haben. Dass sich dieser Teil der ersten Christengemeinden (um Stephanus und Philippus) von den Heilsgrundlagen des jüdischen Volkes gelöst hatte, und damit das Gesetz an entscheidender Stelle gebrochen hatte, war wohl auch die Begründung für Paulus vor seiner Bekehrung, die hellenistischen Judenchristen bis nach Damaskus zu verfolgen. (Vgl. Günther Bornkamm: „Paulus“, 3. Aufl., 37f.; Urban-Taschenbücher 119).
- 8 Vgl. die Dogmentisierungen auf dem Konzil von Nizäa (325) und auf dem vom Chalcedon (451).
- 9 Markus 12,29 – „Jesus gibt seine völlige Einheit mit dem Willen Gottes im Alten Testament, in Gesetz und Propheten zu erkennen. Er hat den Geboten Gottes in der Tat nichts hinzuzufügen. Er erfüllt es bis zum Jota.“ (DBW 4, 117).
- 10 DBW 8, 226.
- 11 Ebd., 408.
- 12 Ebd., 402-408.
- 13 DBW 12, 341 – Die Jungfrauengeburt war auch noch Paulus und den Evangelisten Markus und Matthäus bekannt.
- 14 Ebd., 346.
- 15 Damit wird die Kondeszendenzvorstellung (Philipp 2,6ff.) ebenso zurückgewiesen wie der Präexistenz-Gedanke.
- 16 DBW 8, 408.
- 17 DBW 4, 117.
- 18 Apostelgeschichte 5, 29.
- 19 DBW 8, 24.
- 20 Ebd., 20f.
- 21 DBW 6, 346.
- 22 Jan Philipp Reemtsma: „Bei Worten sind Übergößen zu vermeiden“ (in der Programmreihe „Voices of Democracy“, Teil 4; Süddeutsche Zeitung, 29.01.2020).
- 23 DBW 12, 449.
- 24 Ich weiß nicht mehr, wo ich dieses schöne Zitat aufgelesen habe.
- 25 DBW 8, 534f.
- 26 Annett Mängel: „Nachhaltig gegen Rechts: Demokratieprojekte sichern“ (in: Blätter für deutsche und internationale Politik“ 1/2020, 9-12, hier 12).
- 27 DBW 12, 374, sowie Anm. 21.
- 28 Ebd., 171-173.
- 29 DBW 7, 176.
- 30 DBW 12, 182.
- 31 DBW 8, 435.
- 32 Ebd., 453 – Hier sei noch an das wichtige Gedicht Bonhoeffers erinnert: „Christen und Heiden“ mit der letzten Zeile der zweiten Strophe: „Christen stehen bei Gott in seinem Leiden“ (DBW 8, 515f.).

BEATE SCHUTTE

„Tu deinen Mund auf für die Stummen“

Diese Ermahnung aus Sprüche 31,8 fordert zu Zivilcourage auf, wenn andere Menschen mit Worten herabgewürdigt werden und mit Gewalttaten entrechtet, verfolgt und getötet werden. Sie kann als Einladung verstanden werden, nicht zu schwiegen zu Antisemitismus, Rassismus und zu jedem menschenverachtenden Verhalten in Wort und Tat.

Dietrich Bonhoeffer hat dieses Bibelwort mehrmals erwähnt, schriftlich belegt in zwei Briefen aus dem Jahr 1934, in seiner „Nachfolge“ und in einem Vortrag in Finckenwalde 1935 (Nachschrift von Eberhard Bethge).

Die folgenden Überlegungen beziehen sich auf Bonhoeffers Brief an seinen Schweizer Freund Erwin Sutz vom 11. September 1934.

In solchen Zeiten nicht schweigen!

„Die gesamte Ausbildung des Theologennachwuchses gehört heute in kirchlich-klosterliche Schulen, in denen die reine Lehre, die Bergpredigt und der Kultus ernstgenommen wird [...]. Es muß auch endlich mit der theologisch begründeten Zurückhaltung gegenüber dem Tun des Staates gebrochen werden – es ist ja doch alles nur Angst. ‚Tu den Mund auf für die Stummen‘ – wer weiß denn das heute noch in der Kirche, daß dies die mindeste Forderung der Bibel in solchen Zeiten ist? Und dann die Wehr- und Kriegsfrage etc. etc.“¹

Nach Bonhoeffer ist es unangemessen, „in solchen Zeiten“ zu schweigen. Was damit im Jahr 1934 gemeint sein könnte, kann durch den Kontext vermutet werden.

Bonhoeffer stellt die Aufforderung, die Stimme für die Stummen zu erheben, in den Zusammenhang von lebensgeschichtlichen, kirchenpolitischen und weltpolitischen Gedanken, die ihn im Jahre 1934 bewegen. Bonhoeffer ist sich unsicher, wie sein Lebensweg nach der Zeit in London weitergehen wird. Soll er seine geplante Reise nach Indien antreten oder die Leitung eines Predigerseminars der Bekennenden Kirche übernehmen?

Einerseits bewegt ihn 1934 die Friedensfrage. Er ist soeben aus Fanö zurückgekehrt, wo er eine bewegende Friedensrede gehalten hatte. Der „Heide“ Gandhi in Indien könnte ihm helfen, Gewaltlosigkeit einzuüben und so konsequent nach der Bergpredigt zu leben.² Anderer-

seits kann er sich vorstellen, Vikarinnen und Vikare in einer klosterähnlichen Gemeinschaft auszubilden.

Kirchenpolitisch beschäftigen ihn Gewaltanwendungen gegen Vertreter der kirchlichen Opposition und die Einführung des „Arierparagraphen“.

„Maulkorberlass“

Interessant ist die Beobachtung, dass Bonhoeffer Sprüche 31,8 bereits in einem Brief an George Bell, Bischof von Chichester, im Januar 1934 anführt.

„Thank you very much for your wonderful letter to Reichsbischof Müller. One feels that it comes out of such a warm and strong desire to stand for the Christian cause and ‚to open the mouth for the dumb in the cause of all such as are appointed to destruction‘ (Proverbs 31,8), that it must undoubtedly be convincing for everybody.“³

Die Herausgeber der Bonhoeffer-Werke haben diese Zeilen folgendermaßen ins Deutsche übersetzt:

„Haben Sie vielen Dank für Ihren wundervollen Brief an Reichsbischof Müller. Man spürt, daß er aus einem so warmen und starken Wunsch entspringt, für die christliche Sache einzustehen und ‚den Mund aufzutun für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind‘ (Sprüche 31,8), daß er ohne Zweifel für jeden überzeugend sein muß.“⁴

Bonhoeffer bescheinigt Bischof Bell, mit einem Schreiben an Reichsbischof Ludwig Müller seine Stimme erhoben zu haben, indem er sich für die christliche Sache eingesetzt hat. Zu fragen ist, was Bonhoeffer mit dieser christlichen Sache gemeint haben könnte. 1934 war ein Jahr, in dem die kirchliche Opposition sehr bedrängt wurde. Am 4. Januar 1934 hatte Müller eine „Verordnung betreffend die Wiederherstellung geordneter Zustände in der DEK“ erlassen. In ihr wurde der Opposition verboten, sich zu kirchenpolitischen Angelegenheiten öffentlich zu äußern.⁵

Bischof Bell, Präsident des Ökumenischen Rates für Praktisches Christentum, bringt in seinem Schreiben vom 18. Januar 1934 an Reichsbischof Müller seine Kritik an dieser Verordnung zum Ausdruck in „der ernststen Hoffnung, daß der Anwendung von Gewalt und der Unterdrückung der theologischen Kritik ein Ende gemacht werden möchte“.⁶

Durch Müllers „Maulkorberlass“ sollten Kritiker der Reichskirche zum Schweigen gebracht werden. Zu diesen Kritikern gehörte auch Dietrich Bonhoeffer. Als Auslandspfarrer in London verfolgte er die kirchenpolitischen Ereignisse in Deutschland weiter. Er nahm diese

nicht stillschweigend zur Kenntnis, sondern mischte sich ein durch Stellungnahmen gegen Maßnahmen, die seiner Meinung nach eine illegitime Einmischung des NS-Staates in kirchliche Angelegenheiten darstellen.

Im Sommer 1934 erreichte die Verfolgung der kirchlichen Opposition einen neuen Höhepunkt. Durch den „Maulkorberlass“ des Reichsinnenministers Wilhelm Frick vom 9.7.1934 sollten Vertreter der Bekennenden Kirche zum Verstummen gebracht werden. Frick verfügte in einem Dekret, dass die öffentliche Austragung des Kirchenstreits in Deutschland verboten sei.⁷ Bonhoeffer bezieht sich in seinem Brief vom 12.7.1934 an den Sekretär der Ökumenischen Jugendkommission Henry Louis Henriod auf dieses Dekret, indem er die Ökumene auffordert, dazu das Wort zu ergreifen: *„The decree of Frick is indeed of the greatest importance. I feel, it is once more a great moment for the Ecumene to speak. This decree may mean the definite suppression of Christianity as a place where public christian opinion can be formed.“*⁸

Bonhoeffer sah in diesem Dekret die Gefahr der Unterdrückung der öffentlichen freien Meinungsäußerung innerhalb der Kirche gegeben. Die Ökumene müsse, wie am Anfang des Jahres 1934 durch Bischof Bell, wieder ihre Stimme erheben, um dieser Unterdrückung der kirchlichen Opposition in Deutschland Einhalt zu gebieten und um damit zu verhindern, dass die Opposition zum Schweigen gebracht wird.

Verfolgung der Bekennenden Kirche

Nicht nur durch Verordnungen, sondern auch mit Gewaltandrohungen sollten Vertreter der Bekennenden Kirche zum Verstummen gebracht werden. Durch den Röhm-Putsch waren unliebsame Personen durch das NS-Regime gewaltsam beseitigt worden. Bekenntnispfarrern wurde Vergleichbares angedroht wie den Opfern dieses Gewaltaktes. Deshalb blieben aus Sorge um ihr Leben Vertreter der Bekennenden Kirche der Ökumenischen Konferenz in Fanö fern. So vertrat Dietrich Bonhoeffer in Fanö als Jugendsekretär des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen nicht nur diese ökumenische Gruppierung, sondern auch die Bekennende Kirche. Bonhoeffer hat wegen dieser Gewaltandrohung gegenüber der kirchlichen Opposition in Deutschland von der Ökumene eine Resolution erbeten, mit der man sich öffentlich an die Seite der verfolgten Vertreter der BK stellen sollte. Man dürfe in dieser Situation nicht schweigen. Dies bringt Bonhoeffer in einem Brief vom 18. August 1934 an Bischof Ammundsen deutlich zum Ausdruck:

„[...] Ich finde es sehr schade, daß unsere Leute nicht kommen. Nun scheint es mir aber im Hinblick auf die Ereignisse gerade der allerletzten Zeit einfach unerlässlich, daß

*nicht nur Life and Work, sondern auch der Weltbund eine Resolution, bzw. dieselbe Resolution herausgehen lassen. Ich weiß, daß eine starke Strömung dagegen ist. Ich werde aber alles dazu tun dagegen anzugehen. Wir dürfen jetzt nicht schweigen.“*⁹

Ökumenischer Beistand für die verfolgten Christen in Deutschland

Bonhoeffer bittet Bischof Bell im Jahre 1934 mehrmals, zu den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen in Deutschland nicht zu schweigen, denn Stellungnahmen der Ökumene seien eine wichtige seelische Unterstützung für die Kirchenleute der Opposition.

Bonhoeffer wertet die Unterstützung durch die Ökumene nicht als Einmischung in deutsche kirchenpolitische Belange, sondern als eine notwendige Äußerung zur Sache der Kirche. Es gehe um nicht weniger als um die Frage, ob die Kirche noch evangeliumsgemäß Kirche Jesu Christi sei. Deshalb sei der Beistand der weltweiten Gemeinschaft Christi *„wahrer Ausdruck brüderlichen Geistes, der Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit“*.¹⁰

Bischof Bells Unterstützung war für die Bekennende Kirche besonders wertvoll durch dessen Kontakte zur englischen Regierung sowie durch seine ökumenischen Verbindungen als Präsident des Ökumenischen Rates für Praktisches Christentum. Im November 1933 begegneten sich Bonhoeffer und Bell auf einer ökumenischen Tagung. Die Freundschaft zwischen beiden dauerte bis zu Bonhoeffers Tod.¹¹ Bischof Bell stand der kirchlichen Opposition in Deutschland innerhalb der Ökumene in besonderer Weise zur Seite, indem er das Unrecht von Gewaltmaßnahmen z. B. gegen Pfarrer anprangerte. Die Reichskirchenregierung versuchte vergeblich, Bell durch ein sogenanntes „Stillhalteabkommen“ zum Schweigen zu bringen. Für den englischen Bischof galt *„silence may be impossible if the policy which we fear, and if which we have such ominous warning, takes shape. I think it only right to tell you this, as I express the most earnest hope that nothing further may be done in the way of imprisoning members of the Pastors' Emergency League or dismissing them from their posts because of their opposition on theological grounds to very important elements in the policy of the Reichsbishop“*.¹² Bell ließ sich nicht zum Schweigen bringen, sondern unterstützte die kirchliche Opposition in Deutschland, die zum Schweigen gebracht werden sollte.

Bonhoeffer lässt sich nicht zum Schweigen bringen

Wie die anderen Vertreter der kirchlichen Opposition sollte auch Bonhoeffer zum Schweigen gebracht werden u. a. durch angedrohte Anklage auf Hochverrat.¹³ Ihm wurde vorgeworfen, innere Angelegenheiten in

Deutschland an die Presse weitergegeben zu haben. Er wehrt sich in mehreren Briefen gegen die Anschuldigung, Informationen über kirchenpolitische Aktionen in Deutschland der Times zugetragen zu haben. In einem Schreiben an den Kirchenminister Beyer vom 6.1.1934 erklärt Bonhoeffer mit Bezug auf die Wittenberger Erklärung, dass er in Deutschland seine kirchenpolitische Kritik offen vorbringe.¹⁴ In der Wittenberger Erklärung vom 27.9.1933, die Bonhoeffer mit unterschrieben hatte, heißt es u. a.: *„Wir werden also nicht aufhören, all das zu bekämpfen, was die Kirche in ihrem Wesen zerstört. Wir werden nicht aufhören, gegen jede Verletzung des Bekenntnisses laut und weiterhin vernehmlich Einspruch zu erheben.“*¹⁵

Auch in Predigten hat Bonhoeffer gegen die Theologie und Kirchenpolitik der Deutschen Christen und gegen die Verfolgung der kirchlichen Opposition öffentlich Stellung bezogen. Am 21.1.1934 predigt er über Jeremia 20,7. In dieser Predigt zieht er eine Parallele zwischen dem angefeindeten Propheten Jeremia und den verfolgten Christen in Deutschland. *„Tausende von Gemeindegliedern und Pfarrern sind heute in unserer Heimatkirche in der Gefahr der Unterdrückung und Verfolgung um ihres Zeugnisses für die Wahrheit willen.“*¹⁶

Zur Verfolgung der kirchlichen Opposition in Deutschland hat Dietrich Bonhoeffer 1933-1934 nicht geschwiegen.

Der „Arierparagraph“ in der Kirche

Ebenso hat er in Briefen und schriftlichen Erklärungen klar Stellung bezogen gegen die kirchliche Einführung des „Arierparagraphen“. Die Diskriminierung und Entrechtung von Christen jüdischer Herkunft beschäftigte Bonhoeffer kontinuierlich in den Jahren 1933 und 1934. Der „Arierparagraph“ war für Bonhoeffer eine eminent theologische Angelegenheit, die das Wesen der Kirche infrage stellte.¹⁷ Durch die Verordnung vom 4.1.1934 hatte Reichsbischof Müller die Aussetzung des „Arierparagraphen“ durch das Gesetz vom 16. November 1933 wieder aufgehoben.¹⁸

In der bereits erwähnten „Wittenberger Erklärung“ widerspricht Bonhoeffer gemeinsam mit anderen einer Ausgrenzung von Pfarrern jüdischer Herkunft aus der Kirche. Der „Arierparagraph“ verletze sowohl das Zeugnis der Heiligen Schrift als auch das Bekenntnis der Kirche. *„Es darf nicht sein, daß das Evangelium durch menschliche Gesetze begrenzt oder gar außer Kraft gesetzt wird.“*¹⁹ Der „Arierparagraph“ zerstöre die Kirche in ihrem Wesen, indem sie u. a. die brüderliche Liebe verleugne.²⁰

Auch in seinem Aufsatz „Die Kirche vor der Judenfrage“ geht es Bonhoeffer bei der Einführung des „Arierpara-

graphen“ in der Kirche vorwiegend um die Gefahr der Zerstörung des Wesens der Kirche.

Eine Solidaritätsbekundung mit den vom NS-Regime verfolgten Juden ist in Bonhoeffers Text „Die Kirche vor der Judenfrage“ in Ansätzen zu erkennen, indem Bonhoeffer in einem Ernstfall in Betracht zieht, „dem Rad selbst in die Speichen zu fallen“. Dieser Ernstfall sei gegeben, falls der Staat Recht und Ordnung nicht mehr gewährleiste. Dann müsse durch den Beschluss eines „evangelischen Konzils“ auch unmittelbares politisches Handeln der Kirche zu fordern sein.

In den Jahren 1933-1934 scheint für Bonhoeffer dieser Ernstfall trotz Diskriminierung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung noch nicht eingetroffen zu sein. Am 5.2.1934 verfasst er mit drei weiteren Londoner Pfarrern ein Memorandum. In diesem wird dem Staat zugebilligt, was für die Kirche aus theologischen Gründen für unangemessen angesehen wird.

*„Unter Zulassung des Reichsbischofs ist in einigen evangelischen Landeskirchen in unevangelischer Übertragung staatlich sehr wohl berechtigter Grundsätze der Arier-Paragraph eingeführt, abgesetzt und wieder eingeführt worden.“*²¹ Aus heutiger Sicht hätte man sich von Bonhoeffer darüber hinaus ein lautstarkes Eintreten gegen die Entrechtung und Verfolgung aller Juden durch den NS-Staat gewünscht. Stattdessen ist Bischof Bell hervorzuheben als laute Stimme derer, die gegen die Entrechtung und Verfolgung der Juden protestieren. In einem Brief an Präsident Kapler vom 17.5.1933 findet Bell deutliche Worte zu den Maßnahmen gegen die Juden: *„But at the same time it would not be fair to disguise from our friends in Germany that certain recent events, especially the action taken against the Jews [...], have caused and continue to cause us anxiety and distress; and we feel that we ought to share our concern with you here.“*²²

Auf der Tagung des Exekutivausschusses des ÖRPC in Novi Sad im September 1933 wurden von Bell und anderen ökumenischen Vertretern Fragen gestellt zur schlechten Behandlung von „unschuldigen Leuten, [...] bloß weil sie Juden seien“.²³ In einem Brief an Reichsbischof Müller vom 23. Oktober 1933 nennt Bell noch einmal seine Haupt-Kritikpunkte an der deutschen Reichskirche. Das christliche Gewissen werde schwer belastet durch die Annahme des „Arierparagraphen“ durch die preußische Synode und das „gewaltsame Mundtotmachen derer, die Ansichten haben, denen die an der Macht befindliche Gruppe widerspricht“.²⁴

Fazit:

1934 sollte die freie Meinungsäußerung der kirchlichen Opposition zweimal durch einen „Maulkorberlass“



Teil des Internationalen Mahnmals in der KZ-Gedenkstätte Dachau;
Quelle: Tafkas / CC BY 2.5

verhindert werden. Die Oppositionellen sollten so zum Verstummen gebracht werden. Außerdem wurde durch den „Arierparagraphen“ innerhalb der Kirche Pfarrern jüdischer Herkunft die Verkündigung des Evangeliums verboten. Diese sollten so durch den „Arierparagraphen“ in der Kirche zum Verstummen gebracht werden.

Es ist bemerkenswert, dass Bonhoeffer in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts als Verteidiger theologischer Wahrheit, mit Stellungnahmen gegen den „Arierparagraphen“ innerhalb der Kirche und solidarisch mit seinen Brüdern und Schwestern der Bekennenden Kirche nicht geschwiegen hat. Gemeinsam mit seinem Freund Franz Hildebrandt (Pfarrer jüdischer Herkunft) hat Dietrich Bonhoeffer 1936 einen Entwurf für ein Pfingstwort verfasst:

„Der heilige Geist vertritt alle Gequälten und Stummen, die keine Hilfe haben. Gott der Herr hört ihr Schreien und wird ihnen Recht schaffen. Brüder und Schwestern, laßt euch nicht vergiften von dem Haß, der Völker, Rassen und Klassen zerreißt. Habt acht auf euch und eure Kinder, daß ihr diesem Geist keinen Raum laßt [...]“²⁵

In diesem Sinne erinnern wir uns an Worte Bonhoeffers in einer Zeit, in der wieder Hass, völkisches Denken, Antisemitismus und Rassismus stark verbreitet sind. Sprüche 31,8 mahnt auch uns im Jahre 2020, gegenüber diesen Tendenzen als Christen nicht zu schweigen. Für die freie Meinungsäußerung ist in besonderer Weise einzustehen, wenn Unrecht geschieht gegenüber Menschen, die einer anderen Religion oder Ethnie angehören, vor allem auch gegenüber unseren jüdischen Brüdern und Schwestern.

Indem wir Bonhoeffer rezipieren und weiterdenken, setzen wir uns als Christen dafür ein, dass die jüdische Stimme in Deutschland nicht zu Schweigen gebracht wird.

Dr. Beate Schutte, Pfarrerin i. R.

Anmerkungen

- 1 DBW 13, 204f.
- 2 Vgl. Bonhoeffers Formulierung „Jedenfalls scheint es mir manchmal, als ob in dem dortigen ‚Heidentum‘ vielleicht mehr christliches steckt als in unserer ganzen Reichskirche“ (ebd., 146).
- 3 Ebd., 83.
- 4 Ebd., 456.
- 5 „Maulkorberlass“: Verordnung betreffend die Wiederherstellung geordneter Zustände in der DEK (4. Januar 1934), in: Siegfried Hermle u. Jörg Thierfelder, Herausgefordert. Dokumente zur Geschichte der Evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus, Stuttgart 2008, 143.
- 6 Vgl. Armin Boyens, Kirchenkampf und Ökumene 1933-39, München 1969, 316.
- 7 Vgl. DBW 13, 167, Anm. 8.
- 8 Ebd., 167.
- 9 Ebd., 186. Vgl. auch ebd., 181, Anm. 3 und ebd., 182, Anm. 5.
- 10 Vgl. ebd., 494.
- 11 Vgl. Klaus Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich, Bd. 2, München 2000, 116.
- 12 Boyens, Kirchenkampf, 319.
- 13 Vgl. DBW 13, 473.
- 14 Vgl. ebd., 69f.
- 15 DBW 12, 144.
- 16 DBW 13, 349.
- 17 Vgl. Bonhoeffers Aufsatz: „Die Kirche vor der Judenfrage“, in: DBW 12, 349-358 sowie den Vortrag von Nadine Hamilton „Die ‚Judenfrage‘ als Frage nach der wahren Kirche Gottes – zum Verhältnis von Kirche und Staat bei Dietrich Bonhoeffer“, abgedruckt in: Rundbrief Nr. 125 der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft. Deutschsprachige Sektion, 6-29.
- 18 „Maulkorberlass“: Verordnung betreffend die Wiederherstellung geordneter Zustände in der DEK (4. Januar 1934), in: Siegfried Hermle u. Jörg Thierfelder, Herausgefordert. Dokumente zur Geschichte der Evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus, Stuttgart 2008, 143.
- 19 DBW 12, 143.
- 20 Vgl. ebd.
- 21 DBW 13, 96. Vgl. auch Bonhoeffer, „Die Kirche vor der Judenfrage“, in: DBW 12, 351.
- 22 Boyens, Kirchenkampf, 309.
- 23 Vgl. ebd., 62.
- 24 Vgl. ebd., 65.
- 25 DBW 14/1, 157.

ANDREAS PANGRITZ

Bericht vom 13. Internationalen Bonhoeffer-Kongress in Stellenbosch (Südafrika)

In der Zeit vom 19.-23. Januar 2020 fand in der südafrikanischen Universitätsstadt Stellenbosch nahe Kapstadt der 13. Internationale Bonhoeffer-Kongress statt. Dies war nun schon das zweite Mal, dass ein solcher Kongress in Südafrika durchgeführt wurde, nachdem bereits 1996 John W. de Gruchy zum Siebten Internationalen Bonhoeffer-Kongress nach Kapstadt eingeladen hatte. Diesmal lud Robert Vosloo, Professor für systematische Theologie an der Universität Stellenbosch, den Kongress in die malerische, im Stadtbild noch heute von niederländischer Kolonialarchitektur geprägte Universitätsstadt Stellenbosch ein. Die Einladung erging im Namen der theologischen Fakultät und des Beyers Naudé Center for Public Theology der Universität von Stellenbosch gemeinsam mit dem Department of Religion and Theology an der University of the Western Cape in Bellville, einem Vorort von Kapstadt.

1) Polaritäten

Der Kongress war durch scharfe Polaritäten, ja: Widersprüche, geprägt.

Das fängt mit den äußeren Bedingungen an: Die Organisation des Kongresses ließ kaum etwas zu wünschen übrig; man bewegte sich in dem Fakultätsgebäude, einer herrschaftlichen, in einem Park gelegenen Villa im Kolonialstil, erkennbar auf dem Gelände einer gut aus-

gestatteten Eliteuniversität. Dabei wird heute offensichtlich großer Wert darauf gelegt, dass sowohl unter den Studierenden als auch unter den Lehrenden die einstige Privilegierung der weißen Minderheit überwunden wird. Das kommt auch darin zum Ausdruck, dass neben Afrikaans und Englisch auch Xhosa als eine Sprache der Schwarzen gepflegt wird. Etwas anders sah es dann an der einst für „Farbige“ reservierten University of the Western Cape aus, wo der Kongress an einem Vormittag zu Gast war. Dort erinnerte Allan Boesak, der einstige Präsident des Reformierten Weltbundes, daran, wie sich diese Universität einst zu einer Hochburg des Kampfes gegen die Apartheid entwickelt hatte. Zugleich wies er darauf hin, dass der Befreiungskampf inzwischen ins Stocken bzw. auf Abwege geraten sei und neue Impulse benötige. Die anschließende Exkursion nach Kapstadt führte dann u. a. zur anglikanischen St. George's Cathedral, in der einst Erzbischof Tutu zum Protest gegen die Apartheid mobilisiert hatte, und zum District Six Museum, in dem Zeitzeugen über ihre Vertreibung aus diesem einst multikulturellen Wohnviertel berichteten.

Der Widerspruch zwischen niederländisch geprägter Kolonialidylle und nach wie vor massiven Auswirkungen der Apartheid ist aber auch im Stadtbild von Stellenbosch selbst erkennbar: Bewegt man sich durch die Innenstadt, die durch zahlreiche strahlend weiße Gebäude im kapholländischen Stil geprägt ist, kann man den Eindruck einer touristisch attraktiven Idylle gewinnen, – würde man als weißer Europäer nicht gelegentlich von bedürftigen Menschen angesprochen, die ihren Lebensunterhalt durch Straßenkunst oder auch schlicht durch Bettel zu bestreiten versuchen. Auch wird man immer wieder davor gewarnt, sich alleine in Randbezirke zu begeben, da man dort vor Überfällen nicht sicher sei. Daran wird erkennbar, dass die in den fruchtbaren Tälern



Foto: Hellmut Schlingensiepen



Foto: Hellmut Schlingensiepen

der „Winelands“ gelegene Stadt von tiefgreifenden sozialen Spannungen durchzogen ist: Um die Innenstadt mit knapp 20.000 Einwohnern herum liegen eine Reihe von durch Armut geprägten „Townships“, deren Einwohnerzahl ein Vielfaches beträgt.

2) Wie soll eine kommende Generation weiterleben?

Nun aber zum Kongress selber, der unter dem Generalthema stand: „How the coming generation is to go on living? Bonhoeffer and the response to our present crisis and hope“ (Wie soll eine kommende Generation weiterleben? Bonhoeffer und die Antwort auf unsere gegenwärtige Krise und Hoffnung). Das Thema wurde nach einem Eröffnungsgottesdienst mit Thabo Makgoba, dem anglikanischen Erzbischof von Kapstadt, in sechs Hauptvorträgen im Plenum und über fünfzig Einzelvorträgen in parallel angesetzten Seminaren behandelt. Auch hier zeigte sich eine deutliche Polarität, und zwar zwischen Vorträgen, die sich stärker auf die Lektüre und Interpretation von Bonhoeffers Theologie konzentrierten, und solchen, denen es primär um eine Antwort auf aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen ging, wobei dann Bonhoeffer gelegentlich kreativ missbraucht wurde, um ihn am Rande auch noch mitreden zu lassen.

Beide Pole zusammenzuhalten versuchte Wolfgang Huber, der in seinem differenzierten Eröffnungsvortrag „What does it mean to tell the truth? Bonhoeffer in the digital era“ (Was heißt: die Wahrheit sagen? Bonhoeffer im digitalen Zeitalter) Bonhoeffers Auffassung von einer gefährlichen, lebendigen Wahrheit aufgriff, um sie auf die Herausforderungen der Digitalisierung in unserer Zeit anzuwenden. Angesichts der offensichtlichen Gefahren mancher Prozesse etwa bei der Nutzung sog. „sozialer Medien“, auf die Huber hinwies, blieb jedoch etwas unklar, ob in der Auseinandersetzung mit diesen Problemen hier und da auch so etwas wie Widerstand angesagt sei.

Auch Nadia Marais, Professorin für systematische Theologie an der Universität Stellenbosch, bewegte sich in ihrem tiefgründigen Vortrag „O, poor Judas, what have you done! On inheriting history, or a theological exploration of Friendship and betrayal“ (O du armer Judas, was hast du getan? Über das Erbe der Geschichte oder: eine theologische Erkundung von Freundschaft und Verrat) zwischen den Polen der Bonhoeffer-Exegese und der aktuellen Anwendung. Ausgehend von Bonhoeffers Finkenwalder Predigt vom 14. März 1937 über Matth 26,45b-50, in der dieser darauf insistiert, dass Jesus seinen Verräter liebe, und unter Hinweis auf Bonhoeffers eigenen „Verrat“, der ja „für die Niederlage seines Landes“ betete, kam die Vortragende zu der provozierenden Frage, ob wir nicht dazu aufgerufen seien, das zu verraten, was in unseren Gesellschaften krankmachend, korrupt, todbringend, kriegstreibend, gewaltsam und ausbeuterisch ist. In diesem Sinn brauche die kommende Generation vielleicht „mehr Verräter unter uns, bessere Verräter in uns“, um leben zu können.

Weitere Plenumsvorträge rückten dann ganz das aktuelle Interesse in den Vordergrund und nahmen nur am Rande Bezug auf Bonhoeffer: Dies gilt für Pumla Gobodo-Madikizela, Professorin für historische Traumaforschung und Transformation an der Universität Stellenbosch, die ausdrücklich einräumte, keine Bonhoeffer-Forscherin zu sein. In dem Vortrag „Witnessing Trauma: A Call to Reparative Humanism“ (Das Trauma bezeugen – ein Aufruf zu einem Humanismus der Wiedergutmachung) erinnerte sie nicht zuletzt an ihre Erfahrungen als ehemaliges Mitglied der südafrikanischen Wahrheits- und Versöhnungskommission. Auf kritische Rückfragen aus der jüngeren Generation im Blick auf das damalige Versöhnungskonzept antwortete sie, indem sie die bleibende Bedeutung der Möglichkeit von Vergebung unterstrich.

Etwas weit hergeholt wirkte der Bezug auf Bonhoeffer in dem Vortrag von Terence Lovat, emeritierter Professor

für Theologie an der University of Newcastle (Australien), der sich dem Thema „Bonhoeffer on Islam: An exploration that can recoil“ (Bonhoeffer über den Islam – eine Erkundung, die Rückwirkungen haben kann). Da von Bonhoeffer kaum Äußerungen zum Islam überliefert sind, konzentrierte sich der Referent darauf, Bonhoeffers theologisch begründete Beteiligung am Widerstand gegen Hitler für ein vertieftes Verständnis des Islam unter Einschluss einer Analyse des radikalen Dschihadismus fruchtbar zu machen.

Die beiden letzten Plenumsvorträge, die an der University of the Western Cape gehalten wurden, litten darunter, dass sie in den Schatten des bereits erwähnten Überraschungsgastes Allan Boesak gerieten, der ihnen rhetorisch weit überlegen war: Reggie L. Williams, Dozent für christliche Ethik am McCormick Theological Seminary in Chicago (Illinois), der vor ein paar Jahren ein bedeutsames Buch über Bonhoeffers „schwarzen Jesus“ vorgelegt hat (*Bonhoeffer's Black Jesus: Harlem Renaissance Theology and a Ethic of Resistance*, Waco [Texas] 2014), unternahm in seinem Vortrag unter dem Titel „Recalibrating the view from below: Bonhoeffer, hope, and social justice“ (Den Blick von unten neu einstellen – Bonhoeffer, Hoffnung und soziale Gerechtigkeit) den Versuch, Bonhoeffer im Sinne einer schwarzen Befreiungstheologie zu interpretieren, aber auch aus der Sicht postkolonialer Studien zu kritisieren.

Teddy Sakupapa, Professor für ökumenische Theologie und Sozialethik an der University of the Western Cape, eröffnete in seinem Vortrag unter dem Titel „Bonhoeffer and the public role of religion in contemporary Africa: promises and perils“ (Bonhoeffer und die öffentliche Rolle der Religion in Afrika heute – Verheißungen und Gefahren) manche kritische Perspektive auf die widersprüchliche Funktion der christlichen Religion insbesondere im südlichen Afrika.

3) Das Bonhoeffer-Phänomen

Was die zahlreichen Seminarvorträge betrifft, die sich dem Tagungsthema aus ganz unterschiedlichen Perspektiven annäherten, sollen hier nur zwei Beobachtungen mitgeteilt werden: Stephen R. Haynes, Professor für Religious Studies am Rhodes College in Memphis (Tennessee), der vor einigen Jahren ein aufschlussreiches Buch über das „Bonhoeffer-Phänomen“ veröffentlicht hatte (*The Bonhoeffer Phenomenon: Portraits of a Protestant Saint*, Minneapolis [Minnesota] 2004), in dem er den Heiligenkult um Bonhoeffer kritisch analysierte, setzte sich in seinem Vortrag „After three years: Discerning signs of the time in the age of Trump“ (Nach drei Jahren – die Zeichen der Zeit im Zeitalter Trumps erkennen) kritisch mit dem gegenwärtigen Missbrauch Bonhoeffers durch



Foto: Hellmut Schlingensiepen

die populistische Rechte in den USA auseinander, wie er sich etwa im Einsatz des evangelikalen Bonhoeffer-Biographen Eric Metaxas im Wahlkampf für Donald Trump gezeigt habe. Haynes wies aber auch darauf hin, dass die Vereinnahmung Bonhoeffers für die eigenen politischen Interessen unter den Anhängern des Anti-Trump-Widerstands inzwischen noch weiter verbreitet sei. Peinlicherweise beriefen sich beide Seiten, sowohl das Trump-Lager als auch die Anti-Trump-Linke, auf dasselbe fiktive Bonhoeffer-Zitat, das von Metaxas popularisiert worden sei: „Schweigen im Angesicht des Bösen ist selber böse.“

Unbeeindruckt von solchen Warnungen wurde Bonhoeffer auf dem Kongress hemmungslos für aktuelle politische Interessen in Anspruch genommen, wobei sich zeigte, dass dem Missbrauch Bonhoeffers offenbar keine Grenzen gesetzt sind. Die populärste Variante nicht nur in Südafrika, sondern innerhalb der weltweiten ökumenischen Bewegung scheint inzwischen die doppelte Parallelisierung von Bonhoeffers Widerstand gegen den Nationalsozialismus mit dem Kampf gegen die Apartheid in Südafrika und mit dem antiisraelischen Protest der Palästinenser heute zu sein. Dazu waren gleich drei Seminarvorträge angekündigt: einer von Mark Braverman, dem bekannten US-amerikanischen Psychologen mit jüdischen Wurzeln, einer von der südafrikanischen Literatin Marthie Momberg aus Stellenbosch und einer von Ulrich Duchrow aus Heidelberg.

Braverman, dessen Buch *Verhängnisvolle Scham – Israels Politik und das Schweigen der Christen* (2011) ihm im Jahr 2015 zu einer Einladung auf den Deutschen Evangelischen Kirchentag verholfen hat, unterstützt als Sprecher von Kairos USA, einer pro-palästinensischen, antizionistischen Gruppierung US-amerikanischer Christen, die BDS-Bewegung (Boycott, Divestment and Sanctions), die u. a. zum Boykott Israels aufruft. Seit einer Deutschlandreise im Jahr 2018 hat Braverman auch Dietrich Bonhoeffer als einen Gewährsmann für die Palästinasolidarität entdeckt. In Auseinandersetzung mit Eberhard Bethges Perspektive, der Bonhoeffers Beteiligung am politischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Rahmen deutscher Selbstprüfung und Schulderkenntnis im Nachkriegsdeutschland primär durch die Verfolgung der Juden motiviert gesehen habe, argumentiert Braverman, dass Bonhoeffers Erbe verspielt werde, wenn man es durch die Linse der Bemühungen um eine Umkehr und Erneuerung christlicher Theologie im Blick auf das Judentum betrachte. Die Konzentration auf die christlichen Sünden gegenüber den Juden müsse überwunden werden, um Bonhoeffer gerecht zu werden: Er sei für die wahre Kirche gestorben und letztlich für ein Deutschland, das er im Rahmen einer neuen Weltordnung wiederaufbauen wollte.

Momberg zog daraus in ihrem Vortrag „Beyond the dark night of the soul: Bonhoeffer and Jews for Palestinian rights“ (Jenseits der dunklen Nacht der Seele – Bonhoeffer und Juden für palästinensische Rechte) die Konsequenzen, indem sie Bonhoeffers theologische Neuorientierung im Gefängnis mit den Einsichten südafrikanischer und israelischer Juden parallelisierte, die sich für die Rechte der Palästinenser einsetzen. In deren Engagement handele es sich ähnlich wie in Bonhoeffers „religionslosem Christentum“ um einen religionslosen Humanismus. Christen in Südafrika und in Deutschland dürften nicht länger die rassistisch und religiös begründete Enteignung und den Mord an den Palästinensern durch die israelische Regierung ignorieren. Im Lichte von Bonhoeffers theologischem Erbe seien Christen heute aufgefordert, auf die dringlichen Stimmen von Juden zu hören, die glauben, dass das „Nie wieder!“ nicht nur für Juden gilt.

Duchrow, der per Skype zugeschaltet wurde, stieß in das gleiche Horn, indem er fragte, was wir von Bonhoeffer im Blick auf die Stellung der Kirchen zur Palästinenserfrage lernen können. In dem Essay „Die Kirche vor der Judenfrage“ habe Bonhoeffer Kriterien für den „status confessionis“ entwickelt, d. h. für eine Situation, die zum Bekenntnis zwingt. Heute müsse gefragt werden, inwiefern Bonhoeffers Kriterien auf die Situation in Palästina angewandt werden könnten und welche Rolle in diesem Zusammenhang der christlich-jüdische

Dialog spiele. Jüdische und christliche Befreiungstheologen einerseits und jüdische und christliche Zionisten andererseits kämen zu ganz gegensätzlichen Antworten. Im Blick auf die aktuelle theologische Diskussion müsse aber gefragt werden: Wie konnte es dazu kommen, dass Palästinenser den Preis für die Verbrechen gegen die Juden zahlen müssen?

Dazu ist zu sagen: Zweifellos gehören vergleichende Fragestellungen zum bewährten Instrumentarium historischer Sozialforschung. Dabei ist jedoch zu beachten, dass Vergleiche nicht zu kurzschlüssiger Gleichsetzung von Unvergleichlichem führen dürfen; ein methodisch reflektierter Vergleich wird neben Ähnlichkeiten immer auch Unterschiede der Situation herausarbeiten. Ob solche Differenzierung bei der in der Palästinasolidarität verbreiteten Rede von den unter der israelischen Besatzung leidenden Palästinensern als den „Juden von heute“ gewährleistet ist, muss zumindest gefragt werden. Diejenigen, die sich solcher Sprachfiguren bedienen, müssen sich vorwerfen lassen, dass ihre Redeweise auf eine Verharmlosung des millionenfachen Judenmords in der Nazizeit hinausläuft.

4) Zum Schluss

Das Thema „Bonhoeffer und die Musik“, mit dem die Mitglieder des Dietrich Bonhoeffer-Vereins spätestens seit der Tagung „Spielraum der Freiheit – Bonhoeffer und die Künste“ vom 5.-7. April 2019 in Erfurt vertraut sind (vgl. *Verantwortung* Nr. 63 [Juni 2019]), kam bei mehreren Gelegenheiten zur Sprache und zu Gehör. Im Rahmen einer Buchvorstellung wurde u. a. die englische Fassung meines im Original vergriffenen Buches *Polyphonie des Lebens* präsentiert: *The Polyphony of Life: Bonhoeffers Theology of Music* (Eugene [Oregon] 2019), herausgegeben von John W. de Gruchy und John Morris und übersetzt von Robert Steiner, Pfarrer an der Rondebosch United Church in Kapstadt. In einer Arbeitsgruppe habe ich – auch mit Hilfe von Klangbeispielen – über „Bonhoeffer’s eschatological reflections on the late works of Bach and Beethoven“ gesprochen; im Anschluss daran bot Joanna Tarassenko aus Cambridge (UK) mit ihrem Vortrag „Spiritual Resonance: Polyphony and Pneumatology in Dietrich Bonhoeffer“ eine gelungene theologische Vertiefung. Am Sonntag nach dem Kongress durfte ich schließlich im Rahmen eines von Robert Steiner geleiteten musikalischen Gottesdienstes in der United Church in Rondebosch – unterstützt von dem Organisten und weiteren Musikern – über „Polyphony and Fragment in Bonhoeffer’s Prison Correspondence“ predigen.

Dr. Andreas Pangritz,
emeritierter Professor für Systematische Theologie
an der Universität Bonn

Die diesjährige Frühjahrstagung zum Thema „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist“. Bonhoeffer und die Kirche“ musste aufgrund der durch das Corona-Virus verursachten Krise auf das nächste Jahr verschoben werden. An dieser Stelle drucken wir die für den Abschluss der Tagung geplante Predigt ab, die Bernd Vogel in der Grunewaldgemeinde in Berlin-Wilmersdorf halten wollte. Textpassagen mit unmittelbarem Bezug zur Tagung wurden von der Redaktion in Rücksprache mit dem Autor entweder gestrichen oder abgeändert.

TM

BERND VOGEL

Predigt zu Hebräer 13, (7-11) 12-14

(Gedenkt eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt dem Beispiel ihres Glaubens. Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Lasst euch nicht durch mancherlei und fremde Lehren umtreiben, denn es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade, nicht durch Speisegebote, von denen keinen Nutzen haben, die danach leben. Wir haben einen Altar, vom dem zu essen denen nicht erlaubt ist, die am Zelt dienen. Denn die Leiber der Tiere, deren Blut durch den Hohenpriester als Sündopfer in das Heilige getragen wird, werden außerhalb des Lagers verbrannt.)

Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Gedenkt eurer Lehrer (und Lehrerinnen), die euch das Wort Gottes gesagt haben.

Der Verfasser des sogenannten „Briefes“ „an die Hebräer“, eigentlich eine frühchristliche Lehrpredigt im großen Stil, spricht von sich selbst.

Eine angeblich „christliche“ „Bescheidenheit“ ist ihm fremd. Nehmt das sehr ernst und zu Herzen, was ich euch gepredigt habe! So ungefähr meint es der unbekannte Verfasser, vielleicht Barnabas, ein zeitweiliger Begleiter des Paulus um das Jahr 70, kurz vor der Katastrophe des Untergangs des 2. Tempels.

Wer die Gefängnisbriefe Dietrich Bonhoeffers viele Jahre meditiert hat, kommt nicht um den Eindruck herum,

dass auch hier gelegentlich und sehr bewusst ein „Lehrer der Kirche“, mindestens ein „Lehrer der Bibel“ seinem theologischen Schüler schreibt.

Ohne Person und Lebensleistung Eberhard Bethges schmälern zu wollen, entsteht beim Lesen ihrer beider Briefe das Bild eines Lehrers, der den Schüler zwar als Gesprächspartner dringend bräuchte, der aber doch weiß und damit leben muss und auch leben kann, dass dieser ihm nicht nur aufgrund der räumlichen Distanz nicht auf Augenhöhe kommen kann, dass er, der Freund, vielmehr der treue Schüler bleiben wird, der mit all seinen Kräften eines Tages weitergeben soll, was der Lehrer in ihrer gemeinsamen Zeit gedacht, gesagt, geschrieben und dabei vielleicht gemeint haben könnte.

Es geht um die Weitergabe einer Lehre und um ihr Verstehen. So im Hebräerbrief. So in den Gefängnisbriefen.

Gedenkt eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben.

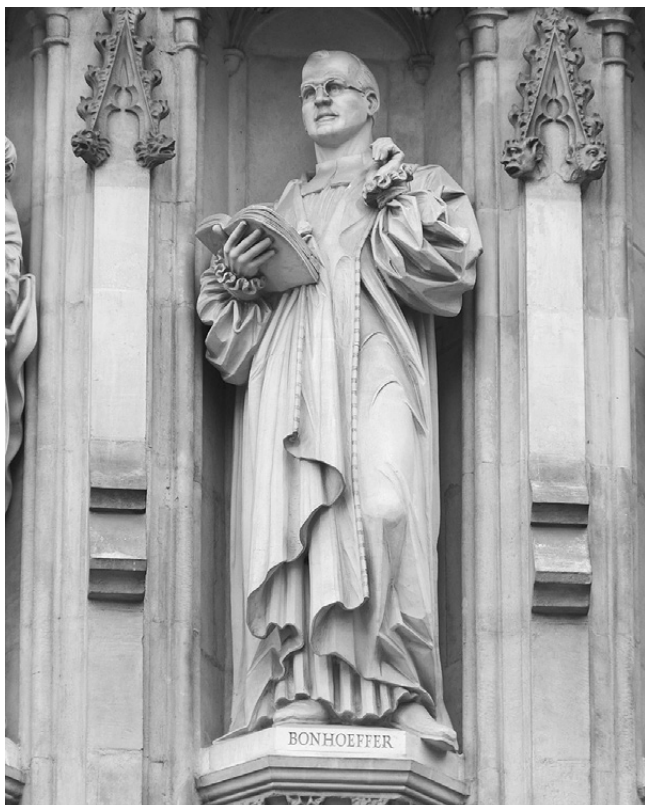
Gedenkt ihrer Lehrer, heißt das für den Verfasser des Hebräerbriefes. Gedenkt aber auch ihres gelebten „Vorbildes“. So ist vor allem des „Gesandten und Hohen Priesters Jesus“ (Hebr. 3,1) zu gedenken, „der treu war dem, der ihn erschaffen hat, wie auch Mose treu war“ (3,2).

Im August 1944 notierte Dietrich Bonhoeffer: „[Die Kirche] wird die Bedeutung des menschlichen ‚Vorbildes‘ (das in der Menschheit Jesu seinen Ursprung hat und bei Paulus so wichtig ist!) nicht unterschätzen dürfen; nicht durch Begriffe, sondern durch das Vorbild bekommt ihr Wort Nachdruck und Kraft. (über das ‚Vorbild‘ im NT. schreibe ich noch besonders! der Gedanke ist uns fast ganz abhanden gekommen!)“ (DBW 8, 560f.).

Gedenkt eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt dem Beispiel ihres Glaubens. Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

75 Jahre nach der Ermordung Dietrich Bonhoeffers und seines Bruders Klaus, seines Freundes Rüdiger Schleicher und so vieler anderer Freunde und Gleichgesinnter können wir nicht anders, als „ihr Ende“ anzuschauen und das „Beispiel ihres Glaubens“, ihrer Lebenshaltung zumindest zu würdigen.

Ob wir heute diesen Zeugen, diesen Lehrern des Glaubens „nachfolgen“, steht auf einem anderen Blatt. Der Verfasser des Hebräerbriefes meinte es konkret, so konkret, wie Dietrich Bonhoeffer es für sich verstehen musste: Folge dem Jesus nach, komme, was da wolle ...



Bonhoeffer-Memorial an der Westwand der Westminster Abbey in London (gemeinfreies Werk)

Lasst euch nicht durch mancherlei und fremde Lehren umtreiben, denn es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade, nicht durch Speisegebote, von denen keinen Nutzen haben, die danach leben.

Es gibt in Bonhoeffers literarischem Werk diverse Bezüge auf Hebräer 13,9, so z. B. in indirekter Form in einem Brief an Bethge vom 2. Advent 1943:

„[...] nicht nur die Angst, wie ich sie hier bei jedem neuen Luftalarm bei den Leuten immer neu erlebe, ist ansteckend, sondern auch die Ruhe und die Freude, mit der wir dem jeweils Auferlegten begegnen. Ja, ich glaube, die stärkste Autorität bildet sich durch solche Haltung, – wenn sie nicht zur Schau getragen, sondern echt und selbstverständlich ist. Die Menschen suchen einen ruhenden Pol und richten sich nach ihm aus. Ich glaube, Draufgängertypen sind wir beide nicht, aber das hat mit dem Herzen, das durch Gnade fest wird [Hebr. 13,9] auch nichts zu tun. Ich spüre übrigens immer mehr, wie alttestamentlich ich denke [...]. Wer zu schnell und zu direkt neutestamentlich sein und empfinden will, ist m. E. kein Christ. [...] Wir leben im Vorletzten und glauben das Letzte, ist es nicht so? Lutheraner (sogenannte!) und Pietisten würden eine Gänsehaut bei diesen Gedanken kriegen ...“ (2. Advent 1943 an Eberhard Bethge; DBW 8, 226).

Speisegebote im weitesten Sinne haben Dietrich Bonhoeffer lebenslang nicht interessiert. Ob er zur Passionszeit gefastet hat, wissen wir nicht. Heute gibt es jede Menge Fastenbegleiter und einige zu „7 Wochen mit Dietrich Bonhoeffer“, sinnvoller vielleicht als „7 Wochen ohne Pessimismus“ ...; aber in dieser Hinsicht, bei Reisen, Kleidung, Essen und Trinken ... war Bonhoeffer selbst eher ein Genießer und ein Lebenskünstler, einer, der es sich in aller Freiheit gut gehen lassen konnte. So konnte er es von zuhause. Da wurde immer etwas gebacken und in der Küche kreierte. Und es war Geld da, für gute Kleidung und für das Wochenendhaus in Friedrichsbrunn im Harz und für Reisen, für Bildung und Kunst.

Doch dass das Herz fest werde – das hat ihn sehr interessiert. Er war ein einfühlsamer Junge, ein sensibles Kind. Der musisch Begabte war zugleich körperlich kräftig und raufte sich eine Zeitlang auch gern. Er wollte sich messen und wollte gewinnen. Er war ehrgeizig, so sehr, dass einer der Gründe für seine lebenslang wiederkehrenden depressiven Attacken der eigene Abscheu vor der eigenen Stärke wurde. Aber tiefer noch lag in ihm die Angst vor dem Tod, die er – typisch für ihn – in ihr Gegenteil verkehrte: Der, der als Sechsjähriger zeitweilig in Richtung Schule begleitet werden musste, weil er Angst hatte, auf dem Weg alleine über eine hohe Brücke gehen zu müssen, träumte zeitweilig von einem heroischen Tod. Und schämte sich nun auch dafür später wieder.

Psychologisch ist das alles sehr interessant; aber im Sinne Bonhoeffers ist es interessanter, auf die theologische Seite der Medaille zu schauen.

[...] es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.

„Draufgängertypen sind wir beide nicht, aber das hat mit dem Herzen, das durch Gnade fest wird [Hebr. 13,9] auch nichts zu tun. Ich spüre übrigens immer mehr, wie alttestamentlich ich denke ...“

Immer wieder bricht Dietrich Bonhoeffer eine beginnende psychische Introspektion, eine Untersuchung seiner eigenen Seelengründe, Gefühle, Motive und letztlich auch die Frage „Wer bin ich?“ ab. Er erfährt bei aller Grübeleien keine Gewissheit, die er braucht, um sein Lebenswagnis durchhalten zu können.

„Einsames Fragen treibt mit mir Spott“ (DBW 8, 514). „Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!“ (ebd.).

Das ist die Wendung vom Psychologischen ins Theologische, Bonhoeffer hätte eher gesagt: vom Phraseologischen ins Wirkliche, in das Wagnis der Tat. Die Gedanken, die letztlich nur um mich kreisen, machen mich

einsam. Sie machen mir auch Angst. Sie führen mich nirgendwohin als immer nur zu mir selbst zurück. Sie sind, um mit Luther zu sprechen, Ausdruck und Energie eines in sich verkrümmten, eines ausschließlich auf sich selbst fixierten Herzens.

Dass das Herz fest werde, geschieht durch Gnade.

Da müssen wir beide: Du, Eberhard, an der Kriegsfront in Italien, und ich, hier im Gefängnis in Berlin-Tegel, keine „Draufgängertypen“ sein oder zu sein vorgeben. Wir müssen nicht den tapferen Kerl spielen, den wild entschlossenen Mann, den Typus Mensch, den wir mit einiger Mühe dann aus uns selbst „gemacht“ hätten. Wir müssen überhaupt nicht etwas aus uns machen, „sei es einen Heiligen oder einen bekehrten Sünder oder einen Kirchenmann [...], einen Gerechten oder einen Ungerechten, einen Kranken oder einen Gesunden“ (21.7.1944, DBW 8, 542).

Dass das Herz fest werde, geschieht durch Gnade.

„Gnade“. Eines dieser großen christlichen Worte, die Bonhoeffer selbst fraglich wurden. Nicht ihr Inhalt, nicht ihr Gehalt, aber ihre Bedeutung für den – wie er sagte – „religionslosen“ Menschen, ob Bürgerin, ob Arbeiter, ob Politiker, ob Wirtschaftler oder Wissenschaftlerin.

Es geschieht durch Gnade, dass das Herz fest wird. Dietrich meinte im Brief an Eberhard damit eine Lebenshaltung, mit der Menschen zum ruhenden Pol werden, Autorität ausstrahlen. Da ist er: der „Gutsherr“, der aus seinem Schloss tritt, der – alles Zitate aus dem Gedicht „Wer bin ich?“ – mit seinen Bewachern freundlich und klar spricht, als habe in Wahrheit er, der Gefangene, zu gebieten.

Es geschieht durch Gnade. Das hieß für ihn: Es geschieht nicht durch die „Erziehung“ der Eltern! Das mag überraschen! Hatte er nicht Zeit seines Lebens von den „guten Mächten“ gezehrt, die hier in der Wangenheimstraße zuhause waren? War es nicht die Erziehung der Eltern und von Maria Horn, von den Kindern „Hörnchen“ genannt, die die Kinder ermutigte, Freiheit und Verantwortung, Bildung und Gemeinschaft von früh auf hoch zu schätzen?

Ja – und nein: Dietrich Bonhoeffer hatte mit seinem Glauben, seiner zwar am Ende anders akzentuierten, aber lebenslangen Wertschätzung der Kirche als der „Gemeinschaft der Heiligen“ eine Art „letzte“ Sicherung in sein Lebenskonzept eingebaut, die ihn davor bewahrte, dass ihm Menschen je zu nahe kommen konnten, unangenehm nahe, so nahe, dass sie ihm sein „Geheimnis“, das Geheimnis seiner für Menschen unverfügbaren Person, hätten vielleicht rauben können.

Und diese „Sicherung“, der Inbegriff des „Geheimnisses“ seiner eigenen Person hatte einen Namen. ER war eine Person, ihm näher als alle anderen. Er hieß für ihn Jesus Christus oder am Ende: der „Mensch Jesus“.

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Egal, wie sehr wir an Bonhoeffer herumdoktern, sein Kirchenverständnis unter die Lupe nehmen, ob wir versuchen, seine Äußerungen von damals heute in unserer Welt neu zum Klingen zu bringen, ob wir versuchen, ihn weiterzudenken, das gewaltsam abgebrochene Fragment seiner Gefängnistheologie vielleicht fortführend, ob wir meinen, hier und da endlich herausgefunden zu haben, was er mit der „nicht-religiösen Interpretation der biblischen und theologischen Begriffe“ gemeint habe und jedenfalls, was wir darunter verstehen möchten – was ja zwei völlig verschiedene Dinge sind ... das Ganze einmal hinten gestellt: Bonhoeffer hat sich von der Zentralstellung der Person Jesu Christi nie abbringen lassen. Er hätte seinen Jesum nie gelassen.

Ob wir heute die Rede von Jesus Christus, von Rechtfertigung des Sünders, von Gnade ... für so ziemlich das Unverdaulichste, Schwerste halten, was wir selbst in unseren Kirchengemeinden, ob Stadt, ob Land, ob Süd-, West-, Nord- und Ostdeutschland kaum so zur Sprache bringen können, dass – wie Bonhoeffer es erhoffte – „sich die Welt darunter verändert und erneuert“ (sog. Taufbrief, DBW 8, 436), ob wir selbst also lieber diese alten, großen Worte vermeiden oder umsprechen wollten oder neu interpretieren: Gott als unpersönliche Kraft, als positive Energie, Jesus Christus als der vorbildliche Mensch, die Bibel nicht als Zeugnis des „Wortes Gottes“ – so für Bonhoeffer – sondern vielleicht als Buch der Tradition, als Sammlung von zum Teil hervorragenden, zum Teil auch merkwürdig abständigen Erzählungen, Gesetzen, antiken Weisheiten ... ob wir heute meinten, wir müssten und könnten ganz anders, ganz neu von „Gott“ reden und vom „Menschen“, und wir müssten das auch, weil „uns“, uns Kirchenverbundene, doch sonst niemand mehr versteht und unsere „message“ interessant findet, irgendwie wichtig für das Leben und Überleben der Menschheit ... ob „uns“ in unserer Unterschiedlichkeit also gefällt oder nicht: Der Dietrich Bonhoeffer, um den es uns geht, ist dabei geblieben: **Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.**

Was bedeutet das uns, je einzeln und „uns“? Was glauben wir wirklich? Bonhoeffer ergänze: „so, daß wir mit unserem Leben daran hängen?“ (DBW 8, 559). Das wäre ja die nächste Frage: Hängt unser Glaube an unserem

Leben? Oder hängen wir mit unserem Leben am Glauben? So meinte es Bonhoeffer. Der fremde Bonhoeffer. Wir werden nicht mit ihm fertig.

Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Das wäre das nächste Fass, das aufzumachen wäre: Der Hebräerbrief, die Lehrpredigt des Barnabas, oder wie immer er hieß, über den Hohenpriester Jesus Christus, der ein für alle Mal das eine Opfer, das Selbstopfer, sich selbst zum Opfer bringen musste, auf dass menschliches Leben in Freiheit und Verantwortung überhaupt möglich würde.

Da zucken manche von uns zusammen und rufen nach der Reform des Glaubens und meinen Bonhoeffer an ihrer Seite zu haben. Ich bin mir nicht sicher, ob zu Recht. In der aus einer Turnhalle erbauten Kapelle im Predigerseminar Finkenwalde hatte die Bekennende Kirche, sicher mit Einverständnis Bonhoeffers, als christologisches Bekenntnis den Schriftzug „HAPAX“ anbringen lassen: „ein für alle Mal“ – ein Hinweis auf das ein für alle Mal rettende Selbstopfer Jesu Christi nach dem Hebräerbrief, Kapitel 7. Wahr ist: Der Opfer- oder auch Sühnetod Jesu war Bonhoeffer nicht wichtig wegen des persönlichen Seelenheils. Er hielt die Konzentration auf „Seelenheil“ überhaupt für unbiblich; und „Rechtfertigung“ hatte für ihn am Ende weniger mit Sündenstraferslass zu tun, als mit der Eröffnung eines Lebens im Vertrauen auf Gott „in den Tatsachen“, selbst der für ihn schlimmsten: der „Tatsache“ seines wahrscheinlich gewaltsamen Todes. Die „Rechtfertigung“ darin lag für ihn darin, dass Gott ihn „führe“, zu „sich“, zu Gott führe. Rechtfertigung war für Bonhoeffer keine Frage von Wertschätzung und Anerkennung, wie viele heute sagen. Es ging ihm um letzte Zugehörigkeit.

Er suchte die zukünftige Stadt. Hier auf der Erde. Den Himmel inklusive. Diese Sehnsucht hat ihn getrieben und hat ihn getragen. Bis zuletzt. Hinauszugehen vor das Tor ... das war der Eintritt in den Widerstand. Christi Schmach zu tragen. Das war seine Buße für das, was sein Volk den Juden angetan hatte. Darin lag für ihn, verborgen, das „Heil“, wie immer wir nun dieses große Wort übersetzen.

Gedenkt eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben.

Dr. Bernd Vogel, Pastor



Student, Vikar, Predigerseminardirektor der Bekennenden Kirche, Teilnehmer am Widerstand und Gefangener, in alldem Theologe – wer Bonhoeffers Leben und seine Persönlichkeit kennt, liest viele seiner Texte anders. Bernd Vogel legt einen Text aus, der als ein alternatives Glaubensbekenntnis bekannt ist: „Einige Glaubenssätze über das Warten Gottes in der Geschichte“. Alle Angst vor der Zukunft müsste überwunden sein, wenn man so glaubt; das war Bonhoeffers Überzeugung.

„Im Gespräch kann immer etwas Neues geschehen“ notierte Bonhoeffer im Juli 1944.

„Im Gespräch“ ist Vogel auch mit dem unvollendeten theologischen Testament Bonhoeffers und mit den Lesern und Leserinnen. Er macht diesen großen Theologen 75 Jahre nach seiner Ermordung im KZ Flossenbürg für alle Interessierten neu zugänglich.

Dr. Bernd Vogel ist Gemeindepastor und in der Erwachsenenbildung tätig. Er ist Vorsitzender des Dietrich-Bonhoeffers-Vereins sowie Mitglied der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft.

2020. 162 Seiten mit 24 Abb. Kart.

€ 19,-

ISBN 978-3-17-038671-6

Kohlhammer
Bücher für Wissenschaft und Praxis

II. Einblicke: (Re-)Lektüre von Bonhoeffers Texten

Die lange Suche nach dem Brief von Dietrich Bonhoeffer an Mahatma Gandhi war zu Beginn dieses Jahres erfolgreich. Nachdem der Historiker Ramachandra Guha den Brief in den Gandhi-Papieren im Nehru Memorial Museum & Library in New Delhi fand, schrieb er darüber in seiner Gandhi-Biografie (Ramachandra Guha, Gandhi. The year that changed the world – 1914-1948, New York 2018). Der Bonhoeffer-Forscher Clifford J. Green ist darauf aufmerksam geworden und ließ sich von Ramachandra Guha eine Kopie senden.

Die deutsche Übersetzung des Briefes von Wolfgang Huber ist in der Zeitschrift ‚zeitzeichen 4/2020‘ unter dem Titel „Einige Zeit im Ashram verbringen ...“ erschienen (Wolfgang Huber, „Einige Zeit im Ashram verbringen“, in: zeitzeichen 4/2020, S. 12-14) und wird mit freundlicher Genehmigung der zeitzeichen-Redaktion nachfolgend abgedruckt.

TM

DIETRICH BONHOEFFER

Brief an Mahatma Gandhi (1934)

Pastor Lic. Dietrich Bonhoeffer

23, Manor Mount. S. E 23.London.

Verehrter Mahatmaj!

Es geschieht auf Grund der außerordentlich bestürzenden Situation in den europäischen Ländern und in meinem eigenen Land, Deutschland, dass ich es wage, mich persönlich an Sie zu wenden; und ich hoffe, Sie werden mir das verzeihen. Ich habe lange Zeit gewartet, aber nun haben die Dinge sich so zugespitzt, dass ich es nicht für gerechtfertigt halte, länger zu warten. Wie ich weiß, habe Sie ein offenes Ohr für jede Notlage, wo auch immer sie auftritt; deshalb vertraue ich darauf, dass Sie es nicht ablehnen, mir Hilfe und Rat zuteil werden zu lassen, obwohl Sie mich nicht kennen, und mir meine Fragen nachsehen.

Die große Not in Europa und besonders in Deutschland besteht nicht in der wirtschaftlichen und politischen Unordnung, sondern es geht um eine tiefe geistliche Not. Europa und Deutschland leiden unter einem gefährlichen Fieber und sind dabei, sowohl die Selbstkontrolle als auch das Bewusstsein für das zu verlieren, was sie tun. Die heilende Kraft für alle menschliche Bedrängnis

und Not, nämlich die Botschaft Christi, enttäuscht immer mehr nachdenkliche Menschen auf Grund ihrer gegenwärtigen Organisationsform. Gewiss gibt es hier und dort einzelne Christenmenschen, die das ihnen Mögliche tun, um die organisierte Christenheit zu einer grundlegenden Erneuerung zu bewegen; aber die meisten organisierten Körperschaften der christlichen Kirche wollen die tatsächliche Herausforderung nicht wahrnehmen. Als christlicher Pfarrer finde ich diese Erfahrung enttäuschend und niederdrückend. Ich habe keinen Zweifel daran, dass nur wahres Christentum unseren westlichen Völkern zu einem neuen und geistlich gesunden Leben verhelfen kann. Aber die Christenheit muss sehr anders werden, als sie sich gegenwärtig darstellt.

Es hat keinen Sinn, die Zukunft vorauszusagen, die in Gottes Hand liegt; aber wenn uns nicht alle Zeichen täuschen, läuft alles auf einen Krieg in naher Zukunft hinaus; und der nächste Krieg wird gewiss den geistlichen Tod Europas zur Folge haben. Deshalb brauchen wir in unseren Ländern eine wirklich geistlich geprägte und lebendige christliche Friedensbewegung. Die westliche Christenheit muss aus der Bergpredigt neu geboren werden; das ist der entscheidende Grund dafür, dass ich Ihnen schreibe. Aus all dem, was ich von Ihnen und Ihrer Arbeit weiß, nachdem ich Ihre Bücher und Ihre Bewegung über einige Jahre studiert habe, schließe ich, dass wir westlichen Christinnen und Christen von Ihnen lernen sollten, was mit dem Wirklichwerden des Glaubens gemeint ist und was ein Leben erreichen kann, das dem politischen Frieden und dem Frieden zwischen ethnischen Gruppen gewidmet ist. Wenn es irgendwo ein sichtbares Beispiel für das Erreichen solcher Ziele gibt, sehe ich es in Ihrer Bewegung. Ich weiß selbstverständlich, dass Sie kein getaufter Christ sind; doch die Menschen, deren Glauben Jesus pries, gehörten zumeist auch nicht zu der offiziellen Kirche ihrer Zeit. Wir haben große Theologen in Deutschland – der größte von ihnen ist nach meiner Überzeugung Karl Barth, dessen Schüler und Freund ich glücklicherweise bin –, die uns von neuem die großen theologischen Gedanken der Reformation lehren; aber keiner zeigt uns den Weg zu einem neuen christlichen Leben in kompromissloser Übereinstimmung mit der Bergpredigt. In dieser Hinsicht suche ich bei Ihnen Hilfe.

Die große Bewunderung, die ich für Ihr Land, seine Philosophie und seine Führer, für Ihr persönliches Wirken unter den Ärmsten der Mitmenschen, für Ihre erzieherischen Ideale, für Ihr Eintreten für Frieden und

II. EINBLICKE: (RE-)LEKTÜRE VON BONHOEFFERS TEXTEN

text
 7 9 9 7 6
 4 2 2 1 0 9 3 1 0 1 2 4
 0 1 1 2 1 2

Pastor Lic. Dietrich Bonhoeffer
 23, Manor Mount. S.E. 23, London.
 October 17th 1934

Revered Mahatmaji!

It is on account of the most distressing situation in the European countries and in my own country, in Germany, that I dare to approach you personally and I hope you will forgive my doing so. I have been waiting for long time, but now things have advanced so far, that I do not think it justifiable to wait any longer. I know, you have an open ear for every need wherever it be and I trust you will not refuse to give your help and advice to me although you do not know me, and you will forgive my questions.

The great need of Europe and of Germany in particular is not the economic and political confusion, but it is a deep spiritual need. Europe and Germany are suffering from a dangerous fever and are losing both selfcontrol and the consciousness of what they are doing. The healing power for all human distress and need, namely Christ's message, is disappointing more and more thinking people on account of its present organisation. There are of course here and there christian individuals who are doing their utmost to move organised Christianity toward a fundamental re-generation, but most of the organised bodies of the Christian Churches would not recognise the real issue. Being myself a christian pastor I find

this experience most distressing and depressing. I have no doubt that only true Christianity can help our western peoples to a new and spiritually sound life. But Christianity must be something very different from what it has become in these days.

It is no use to foretell the future which is in God's hands, but if not all signs deceive us, everything seems to work for war in the near future, and the next war will certainly bring the spiritual death of Europe. What we need therefore in our countries is a truly spiritual living christian peace movement. Western Christianity must be reborn on the Sermon on the Mount and here is the crucial point why I am writing to you. From all I know about you and your work after having studied your books and your movement for a few years, I feel we western Christians should try to learn from you, what realisation of faith means, what a life devoted to political and racial peace can attain. If there is anywhere an visible outline towards such attainments, than I see it in your movement. I know, of course, you are not a baptised Christian, but the people who faith Jesus praised mostly did not belong to the official Church at that time either. We are having great theologians in Germany - the greatest of them being to my opinion Karl Barth, whose disciple and friend I am happy to be - they are teaching us the great theological thoughts of the Reformation anew, but there is none to show us the way towards a new christian life in uncompromising accordance with the Sermon on the Mount. It is in this respect that I am looking up to you for help.

It is the great admiration which I am cherishing for your country, its

2)

philosophy and its leaders, for your personal work among the poorest of your fellowmen, for your educational ideals, for your stand for peace and non-violence, for truth and its force, which has convinced me, that definitely should come to India next Winter (together with a friend who is moved by the same ideas and questions - he is a physicist and engineer and living I have been travelling all over Europe, I went to the U.S.A. to find what I was looking for - but I did not find it. I do not want to accuse myself of having missed the one great occasion in my life to learn the meaning of Christian life, of real community life, of truth and love in reality. The question which I beg to put before you, is, whether I could be allowed to stay with you in your ashram for a while to study your movement. I do not believe in short interviews, I do think one should live with one another to know each other. I have saved enough money now to pay my voyage, but I should be bound to live on very low expenses in India. Do you think this will be possible? Could one possibly find a family which belongs to your movement with which I could stay and did any sort of tutorial work with the children in compensation? Of course, this is a question of minor importance in comparison with my great desire to know your movement, for which purpose I should be willing to bring any sacrifice whatever.

I am 28 years old, German, lecturer of Theology in Berlin University at the present moment. Pastor of two German congregations in London, I happen to be international youth secretary of the World Alliance for Int

national Friendship through the Churches, I have been working in the ecumenic movements for a few years and have many good friends there. I have written a few books on the christian doctrine of the Church, of Creation and Sin, and I beg to send you under separate cover a very short theological article in english, written in U.S.A. three years ago. Now I do not want to trouble you any longer with myself. I am waiting eagerly for an answer from you. Enclosed find a letter of Mr. C.F. Andrews. I have also asked the Bishop of Chichester, Dr Bell, to write a few words about me to you.

I wish to apologize once more for approaching you personally.

I remain, Revered Mahatmaji,
 very respectfully
 yours in the Fellowship

Dietrich Bonhoeffer

Faksimile der Seiten eins bis vier des Briefes von Bonhoeffer an Gandhi; Quelle: Nehru Archive / Museum, Neu-Delhi

Gewaltlosigkeit, für die Wahrheit und ihre Kraft empfinde, hat mich dazu gebracht, dass ich unbedingt im nächsten Winter nach Indien kommen möchte – und zwar zusammen mit einem Freund, der durch die gleichen Gedanken und Fragen bewegt ist. Er ist Physiker und Ingenieur. In ganz Europa bin ich gereist und habe ich gelebt. Ich fuhr in die USA, um zu finden, wonach ich suchte; doch ich fand es nicht. Ich möchte mir nicht selbst vorwerfen müssen, dass ich eine große Gelegenheit in meinem Leben versäumt habe, um die Bedeutung christlichen Lebens, eines wirklichen Gemeinschaftslebens, von Wahrheit und Liebe in der Wirklichkeit zu verstehen. Die Frage, die ich Ihnen vorlegen möchte, ob ich die Erlaubnis erhalte, mit Ihnen einige Zeit in Ihrem Ashram zu verbringen, um Ihre Bewegung zu studieren. Ich habe kein Vertrauen in kurze Interviews, sondern bin davon überzeugt, dass man miteinander leben sollte, wenn man einander kennenlernen möchte. Ich habe jetzt genug Geld gespart, um meine Reise zu bezahlen, müsste aber in Indien sehr billig leben. Halten Sie das für möglich? Ließe sich beispielsweise eine zu Ihrer Bewegung gehörende Familie finden, bei der ich wohnen könnte, und wäre eine Art von Hauslehrertätigkeit für deren Kinder eine mögliche Gegenleistung? Natürlich ist diese Frage von geringerer Bedeutung als mein großer Wunsch, Ihre Bewegung kennenzulernen – ein Vorhaben, für das ich jedes mögliche Opfer zu bringen bereit wäre.

Ich bin 28 Jahre alt, Deutscher, Dozent der Theologie an der Berliner Universität, gegenwärtig Pfarrer von zwei deutschen Gemeinden in London. Zugleich bin ich internationaler Jugendsekretär des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen; in der ökumenischen Bewegung arbeite ich seit einigen Jahren, woraus viele gute Freundschaften erwachsen sind. Ich habe einige Bücher geschrieben – über die Lehre von der Kirche, über Schöpfung und Fall – und erlaube mir, Ihnen in getrennter Post einen sehr kurzen englischsprachigen theologischen Artikel zu schicken, den ich vor drei Jahren in den USA geschrieben habe.

Nun möchte ich Sie nicht länger für meine Angelegenheiten in Anspruch nehmen. Eine Antwort von Ihnen erwarte ich mit großer Spannung. Ich füge einen Brief von Mr. C. F. Andrews bei. Auch den Bischof von Chester, Dr. Bell, habe ich gebeten, Ihnen ein paar Worte über mich zu schreiben.

Nochmals bitte ich Sie um Entschuldigung dafür, dass ich mich persönlich an Sie gewandt habe. Ich verbleibe, verehrter Mahatmaji, sehr ehrerbietig.

Ihr mit Ihnen verbundener

Dietrich Bonhoeffer

REINHARD MÜLLER

„Wer ist Gott?“ oder „Was ist Gott?“

Nachdem die Fakten 2017 in einer Anmerkung in der ‚Verantwortung‘ Nr. 59, S. 50 vorgestellt wurden, schrieb ich im Frühjahr 2018 diesen Text, der in Teilen ziemlich diffizil ist. Es geht aber um die Kleinigkeit von einzelnen Buchstaben, die hier die hohe Theologie betreffen. Das Faksimile der Bonhoeffer-Handschrift hat mir die Staatsbibliothek Berlin überlassen, Nachl. 299 (Bonhoeffer), A 81, 202.

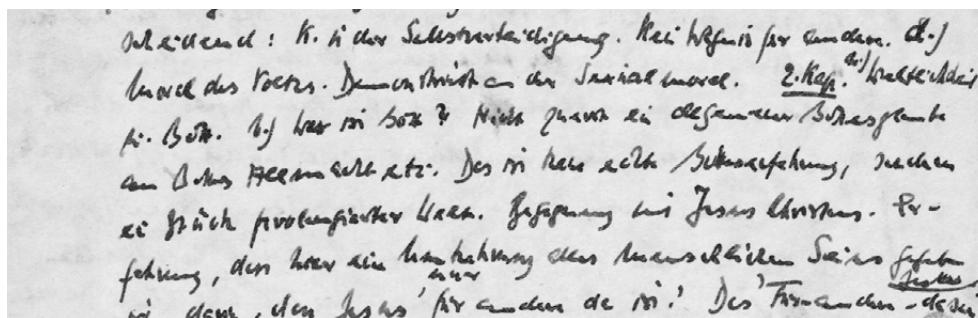
Diese beiden grundlegenden Fragen nach Gott unterscheiden Gott als Person und Gott als Kraft und dergleichen. In Kirche und Theologie wird weithin betont, dass Gott nur als Person vorgestellt werden kann. Doch schon in der Bibel wuchs das zarte Pflänzchen eines nicht-personalen Gottes, wenn im ersten Johannesbrief (4,8.16) steht: „Gott ist die Liebe“.

Hier wird diese Frage aber nicht theologisch untersucht, sondern anhand einer differierenden Lesart in den Gefängnisbriefen „Widerstand und Ergebung“ (WE) von Dietrich Bonhoeffer. Dort steht im 2. Kapitel unter b) im „Entwurf einer Arbeit“, die dem Brief vom 3.8.1944 „beilag“, der Wortlaut „Was ist Gott?“ und zwar so nur in den ersten Auflagen von WE von 1951 bis 1969. So habe ich es in einem Text zitiert. Doch dankenswerterweise monierte der zuständige Lektor Reinhard Herrenbrück dieses Zitat, da es im Text hieße „Wer ist Gott?“. In der Tat steht ab 1970 in den erweiterten Neuauflagen (WEN) der andere Wortlaut „Wer ist Gott?“, so auch in der Werksausgabe DBW Band 8, S. 558. Leider wird die Änderung in beiden Fällen nicht in einer Anmerkung begründet.

Doch E. Bethge beschreibt in seiner Bonhoeffer-Biographie „Die neue Theologie“ Bonhoeffers in den Gefängnisbriefen als Betonung der „Präsenz Christi in der heutigen Welt“ und fasst das zusammen in der Frage: „Wer bist DU?“¹. Dazu steht die Anmerkung 170: „Zum Unterschied der Wer- und Was-Fragen s. GS III, 170-175. In den ersten Auflagen von WE gab es einen verhängnisvollen Fehler: 259, Z. 14 v. o. muß es eindeutig heißen ‚Wer ist Gott?‘ und nicht ‚Was ist Gott?‘.“

Bethge verweist also auf Bonhoeffers Christologievorlesung von 1933. Dort begründet Bonhoeffer ausführlich, warum für die Kirche in Bezug auf Christus nur die Frage „Wer bist Du?“ möglich ist. Die „Wie-Frage“ ist „die gottlose Frage der Schlange“. „Die Wer-Frage ist die religiöse Frage schlechthin.“²

Nach dieser Christologievorlesung ist es wahrlich ein „verhängnisvoller Fehler“, die ‚Was-Frage‘ zu stellen,



Staatsbibliothek zu Berlin –
Preußischer Kulturbesitz,
Handschriftenabteilung;
Signatur: Nachl. 299 (Bonhoeffer),
A 81, 202

und so „muß“ Bonhoeffer im ‚Entwurf einer Arbeit‘ „eindeutig“ ‚Wer‘ gefragt haben.

Dafür spricht wohl auch, dass Bonhoeffer im Gefängnis viel gebetet hat und so Gott als Person für ihn gegeben war.

Doch auf der Ebene des Nachdenkens über den Glauben beschrift Bonhoeffer in den Gefängnisbriefen wirklich neue theologische Wege. So wollte er sich im Rahmen der „nicht-religiösen, weltlichen Interpretation“ der biblischen Begriffe von der Religion im „Gewand“ von „Metaphysik“ und „Individualismus“ trennen. Und dabei wollte er auch den Begriff ‚Gott‘ ‚nicht-religiös interpretieren‘ (Brief vom 5.5.1944).

Aber vor der theologischen Frage steht der Befund der originalen Handschrift Bonhoeffers! Bethge schreibt im Vorwort zur Neuauflage von ‚WEN‘ 1970, dass „Rotraut Forberg... die gesamte Tegeler Korrespondenz entziffert und die Reinschrift ausgeführt hat“. Im Vorwort zur Werksausgabe DBW 8 von 1997 steht S. 14: „Die Texterstellung erfolgte an Hand von Xerokopien³ der Originale; in Zweifelsfällen wurden die Originale selbst eingesehen.“

Eine Bitte um Auskunft bei der Staatsbibliothek Berlin ergab folgendes: Zwei Mitarbeiter prüften am 19.5.2017 die originale Handschrift Bonhoeffers und stellten fest, dass Bonhoeffers Handschrift schwierig zu lesen ist und dass die Buchstaben des Fragewortes eindeutig lauten: „Was“.

Sie bestätigten also den Wortlaut der ersten Ausgaben von WE. Auf meine Frage, ob es denn irgendeinen Hinweis auf eine Variante gäbe, sagten sie, wenn man schnell lesen würde, könnte man auch ‚Wer‘ sagen.

Hat nun „R. Forberg“ ‚zu schnell‘ gelesen und Bethge fühlte sich bestätigt, sodass es viel später auch für die Werksausgabe kein „Zweifelsfall“ war?

Nachdem mir die Kopien der Originale von den Briefen vom 30.4. und 5.5.1944 und vom ‚Entwurf einer Arbeit‘⁴

vorliegen, habe ich große Hochachtung vor denen, die vor den Ausgaben die undeutliche Handschrift entziffert haben. Aus dem Vergleich der Buchstaben in den Texten ergeben sich einige Hinweise zur Deutung der Buchstaben.

Im Faksimile in der dritten Zeile findet sich unsere Frage (siehe Abbildung oben).

Ist der zweite Buchstabe ein ‚e‘ oder ein ‚a‘?

Ein ‚e‘ hat bei Bonhoeffer in der Regel einen Aufstrich von unten. Ca. 10 % sind ohne Aufstrich, davon wiederum ca. zwei Drittel jeweils nach einem ‚i‘, einzelne auch nach anderen Buchstaben, manche nach einem ‚w‘.

Das ‚a‘ setzt immer oben neu an, hat also keinen Aufstrich und ihm fehlt fast immer merkwürdigerweise der hintere senkrechte Strich. Es ist also hinten offen und sieht wie ein ‚c‘ aus oder es ähnelt einem der seltenen ‚e‘ ohne Anstrich, zumal das ‚e‘ meist voll ist. Deshalb kann man beim schnellen Lesen ein ‚e‘ vermuten. Im fraglichen Wort hat der zweite Buchstabe aber keinen Aufstrich.

- Der dritte Buchstabe ist gar kein geläufiger Buchstabe. Er sieht aus wie ein ausgefülltes ‚s‘, bei dem oben rechts ein Strich herausragt. Also besteht er offenbar aus zwei übereinander geschriebenen Buchstaben. Der Strich rechts oben könnte zwei Ursachen haben: er könnte zu einem ‚r‘ gehören. Ein ‚r‘ fängt immer oben an und setzt z. B. nach einem ‚e‘ neu an. Oder Bonhoeffer könnte aus Versehen sein ‚deutsches‘ ‚Schluss-s‘ geschrieben haben. Letzteres benutzt er durchgehend im theologischen Teil des Briefes vom 5.5.1944 und das sieht merkwürdigerweise genauso aus wie ein ‚r‘, also ähnlich einem ‚v‘ oder einem Mini-‚y‘. In jenem Brief war er nach seinen eigenen Worten unversehens in „deutsche Schrift“ gewechselt. Hier musste er überschreiben und so entstand dieser ‚s‘ + ‚r‘ Mix⁵.
- Es ist optisch nicht mehr erkennbar, welcher Buchstabe zuerst geschrieben wurde und welcher darübergeschrieben wurde. Dazu gibt es mehrere Varianten:

Variante 1: Zuerst stand ‚Was‘, und es soll ein ‚Wer‘ werden. Wenn Bonhoeffer nachträglich ein ‚a‘ in ein ‚e‘ verwandeln wollte, dann hätte er sicher zur Verdeutlichung seine Regel angewendet und dem Buchstaben einen Aufstrich gegeben! Beim dritten Buchstaben würde man sich ein deutlich über das ‚s‘ hinausragendes ‚r‘-Ende erhoffen.

Variante 2: Zuerst stand aus Versehen ein falsches Wort, etwa ‚War‘, wobei nur der dritte Buchstabe mit einem ‚s‘ überschrieben wurde und nicht etwa nur dem zweiten ein deutlicher ‚e‘-Aufstrich gegeben wurde.

Variante 3: Zuerst stand ein ‚Wer‘, und es soll ein ‚Was‘ werden. Dabei müsste eins der seltenen ‚e‘ ohne Anstrich gestanden haben (s. o.), was eventuell leicht nachgezogen auch als ‚a‘ gilt (s. o.). Der dritte Buchstabe ergibt dann diesen ‚r‘ + ‚s‘ Mix.

Variante 4: Zuerst stand ein ‚Was‘, und zwar mit Bonhoeffers deutschen ‚s‘, was wie im Brief vom 5.5.1944 genauso aussieht wie ein ‚r‘ (s. o.). Er verbessert es in sein (lateinisches) Schreibschrift-‚s‘.

- Das zweite Wort in der Frage ist ein spezielles Bonhoeffer-Kürzel des Wortes ‚ist‘. Im Faksimile steht rechts unter dem Wort ‚Gott‘ ein weiteres Beispiel davon: ‚Das ist ...‘. Das erste Wort heißt hier eindeutig ‚Das‘ und nicht ‚Des‘, worauf man beim schnellen Lesen kommen könnte.
- Was für einen Stift Bonhoeffer benutzte, ist auch den Mitarbeitern der Staatsbibliothek unklar. Er hat einen deutlich runden Ansatz und ist sehr breit, wodurch die Linienführung oft nicht eindeutig erkennbar ist.

Der Befund ergibt also, dass es keinen strikten Beweis für eine Bedeutung gibt. Wohl aber spricht die große Mehrzahl der Indizien für die Lesart ‚Was‘.

Für Bonhoeffer muss es bei einem solch theologisch gewichtigen Wort klar gewesen sein, denn er scheute sich sonst des Öfteren nicht, ein unleserliches Wort ganz durchzustreichen und neu anzusetzen. Unterstützt wird diese Lesart auch durch das Votum der Mitarbeiter der Staatsbibliothek Berlin (s. o.).

Was sagt der Zusammenhang?

Unsere Frage ist das Thema des ganzen Abschnitts. Dieser ist dominiert durch Bonhoeffers hier erstmalig verwendete Formel vom „Dasein für andere“, die nicht nur grammatisch besser auf die nicht-personale Frage antwortet: „Was ist Gott?“ Das Stichwort „Gott in Menschengestalt“ im Mittelteil könnte auf die ‚Wer-Frage‘ antworten, aber die neue menschliche Gestalt Gottes wird wiederum klar definiert: nicht allgemein als Person

Jesu, sondern als „der Mensch für andere“. Das „Dasein für andere“ ist das „neue Leben“ und „transzendiert“ unser eigenes Menschsein: „das⁶ jeweils gegebene erreichbare Nächste ist das Transzendente“.

Trotz stichpunktartigem Arbeitsentwurf macht Bonhoeffer hier einen großartigen Anfang seiner ‚nicht-religiösen Interpretation‘: Jesus als „Mensch für andere“ und also Gott als das „Dasein für andere“ sind zwei Ebenen der ‚weltlichen‘, ‚nichtreligiösen Interpretation‘ von Gott⁷.

Reinhard Müller, Pfarrer i. R.

Redaktionelle Nachbemerkung:

Reinhard Müller weist anhand eines winzigen Details aus Bonhoeffers nur schwer lesbarer Handschrift in seiner Gefängnis-Korrespondenz auf ein gewichtiges theologisches Problem hin, das er als den Unterschied zwischen der Frage nach „Gott als Person“ und der Frage nach „Gott als Kraft und dergleichen“ bezeichnet. Er will diese Frage im Rahmen seines kurzen Essays aber nicht theologisch diskutieren, sondern nur „anhand einer differierenden Lesart“ in verschiedenen Ausgaben von *Widerstand und Ergebung*.

Das ändert natürlich nichts an dem Gewicht des darin angesprochenen theologischen Problems. Daher soll hier – angeregt durch Reinhard Müllers Untersuchung – ein Hinweis vor dem Hintergrund von Bonhoeffers theologischer Entwicklung ergänzt werden: Im Blick auf die inhaltliche Wahrscheinlichkeit der einen oder der anderen Lesart kann nämlich gezeigt werden, dass gerade das Schwanken zwischen „Wer“-Frage und „Was“-Frage charakteristisch für Bonhoeffers Denken ist. Schon die berühmte Formel „Christus als Gemeinde existierend“, mit der Bonhoeffer in seiner *Dissertation Sanctorum Communio* das Wesen der Kirche umschreiben wollte, umfasst ja beides: Christus als Person (Wer-Frage) und den Leib Christi als Gemeinde (Was-Frage). Damit wollte er, wie er im Vorwort schreibt, „die Bedeutung der soziologischen Kategorie für die Theologie“ bzw. „die soziale Intention sämtlicher christlichen Grundbegriffe“ deutlich machen (DBW 1, 13).

Ein weiteres Beispiel für das Schwanken zwischen „Wer“-Frage und „Was“-Frage ist Dietrich Bonhoeffers Brief aus London an seinen Bruder Karl-Friedrich vom 14. Januar 1935, wo er schreibt: „Es gibt doch nun einmal Dinge, für die es sich lohnt, kompromißlos einzustehen. Und mir scheint, der Friede und die soziale Gerechtigkeit, oder eigentlich Christus, sei so etwas“ (DBW 13, 273). Das nachklappende „oder eigentlich Christus“ ist bezeichnend: Das „Was“ (Dinge, Friede, soziale Gerechtigkeit, so etwas) und das „Wer“ (eigentlich Christus) wird hier von Bonhoeffer nicht alternativ behandelt, sondern geradezu miteinander identifiziert.

Insofern sind Bethges Skrupel wegen des „verhängnisvollen Fehlers“ unnötig. Sie ergeben sich aus einem Vergleich mit Bonhoeffers Christologie-Vorlesung aus dem Sommer 1933, in der eine andere Differenz, nämlich die zwischen der „Wie“-Frage und der „Wer“-Frage in Bezug auf Christus diskutiert wird (vgl. DBW 12, 280-284). Andererseits ist es vielleicht voreilig, aus dem Schwanken in der handschriftlichen Überlieferung zu schließen, dass Bonhoeffer im „Entwurf für eine Arbeit“ wie überhaupt in seiner Frage nach einer „nicht-religiösen Interpretation“ auf dem Weg zu einer Theologie des „nicht-personalen Gottes“ gewesen sei. Die angeführten Beispiele aus früheren Texten Bonhoeffers könnten auch darauf hindeuten, dass die Frage „Wer“ oder „Was“ für ihn keine letzte Alternative war. Das könnte vielleicht sein Schwanken zwischen „Was ist Gott?“ und „Wer ist Gott?“ erklären.

AP

Anmerkungen

- 1 Eberhard Bethge, „Dietrich Bonhoeffer“, München 1967, S. 970f.
- 2 Eberhard Bethge, „Gesammelte Schriften“ – Band 3, München 1966, S. 170ff.
- 3 = Elektrofotografien.
- 4 Die Archivnummer vom „Entwurf einer Arbeit“ ist laut dem Mitarbeiter der Staatsbibliothek NL A 81,202 und nicht wie in DBW 8 angegeben: NL A 81,201.
- 5 Ein ähnlicher Fall von dickem ‚s‘ mit Strich findet sich am Anfang des ‚Entwurfs‘ 1. Kapitel a): „Das Mündigwerden des Menschen“. Das ‚s‘ vom ‚des‘ ist wahrscheinlich dicker darüberschrieben und der Strich des ‚r‘ guckt noch heraus. Es könnte ‚der Welt‘ geheißen haben, da auch die ersten Buchstaben von ‚Menschen‘ dicker überschrieben sind.
- 6 Der zweite Buchstabe dieses Artikels hat in der Handschrift keinen Aufstrich, und der dritte ist ein ‚s‘. Es heißt also ‚das‘ und nicht ‚der‘, wie in allen Ausgaben abgedruckt. ‚Der ... Nächste‘ würde zweifellos besser passen, aber vielleicht hat ‚das Transzendente‘ schon vorgewirkt.
- 7 Vgl. Reinhard Müller, „Ein Museum für religiöse Gewänder? – Der Begriff ‚Akandisziplin‘ im Rahmen der ‚nicht-religiösen Interpretation biblischer Begriffe‘ in Bonhoeffers Gefängnisbriefen“, in „Verantwortung“ 2015, Nr. 55, S. 44ff.

Andreas Pangritz legt nachfolgend eine Erwiderung auf Axel Deneckes Beitrag „Bonhoeffers prophetisches Wort zur Judenfrage – und wir heute“, erschienen in der „Verantwortung“ Nr. 64, S. 38-41, vor. Im Fokus steht dabei die Randnotiz Bonhoeffers: „Der Jude hält die Christusfrage offen“ (DBW 6, 95). Pangritz greift mit dem Artikel in Axel Deneckes Überlegungen zum sich immer wieder neu aus Gottes Gebot für heute verantwortenden Glauben ein. In jenem Artikel, auf den Andreas Pangritz hier Bezug nimmt, hat Axel Denecke seine Gedanken aus Nr. 63 der „Verantwortung“ mit dem von Bernd Vogel ins Gespräch gebrachten Begriff des „Aspektiven“ verbunden.

TM

ANDREAS PANGRITZ

Bonhoeffers prophetisches Wort zur Judenfrage – und wir heute

Eine Replik

„Der Jude hält die Christusfrage offen“, hat Dietrich Bonhoeffer in Ergänzung seines *Ethik*-Manuskripts „Erbe und Verfall“ im Herbst 1941 am Rand notiert (DBW 6, 95). Axel Denecke nennt dies mit Recht ein „prophetisches Wort“ (in: *Verantwortung* Nr. 64, Dezember 2019). Er plädiert allerdings dafür, „das prophetische Bonhoeffer-Wort komplementär umzukehren“ und durch einen weiteren Satz zu ergänzen: „Der irdische Jesus hält die Judenfrage offen.“ Dem könnte ich mich nicht anschließen, auch wenn die vorgeschlagene Umkehrung aufgrund ihrer Symmetrie suggestiv wirkt. Ich will die Gründe meines Zögerns nennen:

1. Die sog. „Judenfrage“ als Christenfrage

Schon allein der Ausdruck „Judenfrage“ ist zumindest missverständlich.

Die Rede von einer „Judenfrage“ ist im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Emanzipation der Juden aufgekommen. Damit sollte gesagt sein, dass die rechtliche Gleichstellung der Juden nur unter der Bedingung möglich sei, dass die jüdische Minderheit sich an die christliche Mehrheitsgesellschaft assimiliert und nach Möglichkeit in ihr aufgeht. Der Ausdruck ist dann von den Antisemiten rezipiert worden, die den Juden vorwarfen, sie seien unwillig oder unfähig, sich in die bürgerliche Gesellschaft zu integrieren. Der Ausdruck ist aber auch in des Antisemitismus unverdächtigen Kreisen und sogar von Juden aufgegriffen worden, um auf Spannungen im Verhältnis zwischen Mehrheit und Minderheit hinzuweisen. In diesem Sinn hat auch Dietrich Bonhoeffer den Ausdruck noch ganz selbstverständlich

im Titel seines Aufsatzes „Die Kirche vor der Judenfrage“ (abgeschlossen 15. April 1933) verwendet. Der Ausdruck war aber schon damals problematisch, denn er unterstellt ein Problem auf Seiten der Juden, das irgendwie gelöst werden müsse. Bonhoeffer hat die Lösung des Problems damals noch in der „letzten Heimkehr des Volkes Israel zu seinem Gott“ gesehen, d. h. „in der Bekehrung Israels zu Christus“ (DBW 12, 354f.). Er setzt hier also auf die Judenmission als Lösung der „Judenfrage“. In seinem „prophetischen Wort“ von 1941 ist davon keine Rede mehr.

Nach der Niederschlagung des Nazi-Regimes ist der Ausdruck „Judenfrage“ vielfach problematisiert worden. So hat Karl Barth bereits 1953 im ersten Teil der Versöhnungslehre seiner *Kirchlichen Dogmatik* betont, die „entscheidende Frage“ sei nicht, was die Synagoge ohne Christus sein könne, sondern was die Kirche ohne Israel sei. Um „Judenmission“ könne es hier keinesfalls gehen, denn „was hat die Kirche, was die Synagoge (Röm 9,4-5) nicht auch hatte, lange vor ihr hatte [...]?“ So sei die „sog. Judenfrage“ in Wahrheit „die Christenfrage“.¹

Auf seine Weise hat auch Paul Tillich – ebenfalls 1953 – in einer Reihe von Gastvorträgen an der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin betont, dass die sog. „Judenfrage“ eigentlich „ein christliches und ein deutsches Problem“ sei. Für das künftige Verhältnis von Christen und Juden sei es entscheidend, dass das Christentum endlich zur „Bekämpfung seines eigenen Antijudaismus“ bereit werde und „das Judentum als Repräsentanten der prophetischen Kritik an sich selbst verstehen“ lerne. Es müsse anerkennen, „daß das Judentum notwendig ist, solange es Heidentum innerhalb und außerhalb des Christentums gibt“.²

Ähnlich wie Barth und Tillich hat Helmut Gollwitzer in dem Vortrag „Die Judenfrage – eine Christenfrage“ von 1960 argumentiert: „Die ‚Judenfrage‘ ist in Wirklichkeit die Christenfrage und die Deutschenfrage.“ Die christliche Kirche habe mit der sog. „Judenfrage“ zu tun, „1. weil der Jude unser Nächster ist, 2. weil die Kirche am Judenhaß mitschuldig ist, und 3. weil die christliche Kirche in ihrem Wesen mit dem Volke Israel unzertrennlich verbunden ist.“³

Kurz: Spätestens seit der sog. „Endlösung der Judenfrage“, dem millionenfachen Mord an den Juden Europas, sollte christliche Theologie auf den missverständlichen Ausdruck „Judenfrage“ verzichten. Wenn es ein Problem gibt, dann liegt dies auf der Seite der Christen, nämlich in ihrer traditionellen Judenfeindschaft, nicht auf der Seite der Juden.

2. Muss Bonhoeffers prophetisches Wort ausbalanciert werden?

Aber auch inhaltlich erheben sich Bedenken gegen den Vorschlag von Axel Denecke, Bonhoeffers prophetisches

Wort angesichts der ungelösten „Judenfrage“ durch seine Umkehrung zu ergänzen: „Der irdische Jesus hält die Judenfrage offen.“

Axel Denecke meint, der „Jude Jesus“ halte „die ‚Judenfrage‘ insofern offen, als er als Jude alle Juden daran erinnert, dass ihre *Zukunft noch offen ist*“. Es könne ja sein, „dass wir uns beide, Christen und Juden, noch wundern werden, wenn einst [...] der Messias (wieder) kommt“. Vielleicht sehe er dann „ganz anders aus, als wir denken und uns vorstellen können.“ Und dann setzt Axel Denecke noch eine Forderung an die Juden drauf: „Die Juden müssten runter [...] von ihrer Fixierung auf einen Messias (oder auch ein messianisches Reich), das einen Totalitätsanspruch von Frieden / Schalom in sich trägt, das nur dann als ‚Messias / messianisch‘ bezeichnet werden kann, wenn flächendeckend durch einen Menschen, durch eine Idee der Frieden vollkommen und überall ausgebreitet ist.“

Das erinnert mich an Jürgen Moltmanns Argumentation, der auf die jüdische Frage (wie er sie versteht), ob es „vor der endgültigen, totalen und universalen Erlösung der Welt Vorwegnahmen oder Vorgaben der Erlösung in Teilbereichen geben“ könne, mit einer „Gegenfrage“ antwortet, die er selbst eine „heidnische Frage“ nennt: „Kann es *vor* der Erlösung der Welt in der unmittelbaren und universalen Gottesherrschaft schon ein erwähltes Gottesvolk geben, und zwar *um* dieser Erlösung *willen*? [...] Einfacher und existentiell gefragt: Kann man in dieser gottlosen Welt schon *Jude* sein?“ Das ist wahrhaftig eine heidnische Frage, in der sich der traditionelle christliche Antijudaismus nur notdürftig versteckt. Und als wäre das nicht genug, setzt Moltmann noch eins drauf, indem er fragt: „Kann man nach all den grausamen Verfolgungen durch Menschen und in den Verlassenheiten von Gott noch *Jude* sein?“⁴ – als wüsste er nicht, dass dies in der Tat eine Frage ist, die von jüdischen Theologen nach Auschwitz formuliert worden ist.

Ich frage: Woher kommt eigentlich das Bedürfnis, jüdische Anfragen mit christlichen Gegenfragen zu beantworten? Was steckt hinter dem christlichen Interesse, die Möglichkeit offenzuhalten, dass die Juden vielleicht dereinst doch noch in Jesus den Messias erkennen werden? Geistert in der Hoffnung auf eine eschatologische Bekehrung der Juden am Ende der Zeiten nicht doch noch die judenmissionarische Tradition herum? Wird damit nicht das die Messianität Jesu verneinende Judentum als defizitär abqualifiziert, als fehle ihm ohne das Christusbekenntnis irgendetwas? Gewiss, es geht Axel Denecke nicht wie Bonhoeffer noch 1933 um Judenmission. Aber warum müssen wir Bonhoeffers spätere Erkenntnis, dass die Juden mit ihrem Nein zur Messianität Jesu die Christusfrage offenhalten, mit der Behauptung ausbalancieren, dass auch auf Seiten der Juden noch etwas offen sei? Woher dieses Symmetriebedürfnis?

3. Ein unumkehrbares Gefälle

Schauen wir uns den Kontext von Bonhoeffers prophetischem Wort etwas genauer an: Ursprünglich, im Herbst 1940, als Bonhoeffer den Entwurf konzipierte, hatte er geschrieben, dass es „die Erscheinung Jesu Christi“ vor 2000 (später präzisiert in: „vor 1941“) Jahren sei, die im Abendland „die Frage nach dem geschichtlichen Erbe wachruft“. Genauer: „Die Reihe unserer Väter“ gehe sogar „hinter die Erscheinung Jesu Christi zurück in das Volk Israel“, da Jesus Christus „der verheißene Messias des israelitisch-jüdischen Volkes war“. So sei die „abendländische Geschichte [...] nach Gottes Willen mit dem Volk Israel unlöslich verbunden“.⁵ Später, wahrscheinlich Ende 1941, hat Bonhoeffer am Rand hinzugefügt, dass diese unlösliche Verbindung zwischen der abendländischen Geschichte und dem Volk Israel „nicht nur genetisch“, d. h. im Blick auf die geschichtliche Herkunft, „sondern in echter, unaufhörlicher Begegnung“ zu verstehen sei. An die Stelle des judenmissionarischen Impulses tritt hier die Angewiesenheit der Christen auf Begegnung mit den Juden. Und in diesem Zusammenhang fällt das prophetische Wort: „Der Jude hält die Christusfrage offen.“ Er sei „das Zeichen der freien Gnadenwahl und des verwerfenden Zornes Gottes“, wofür Bonhoeffer sich auf Röm 11,22 bezieht: „schau an die Güte und den Ernst Gottes“. Und schließlich gelangt Bonhoeffer zu der damals höchst aktuellen Folgerung: „Eine Verstoßung d. Juden aus dem Abendland muß die Verstoßung Christi nach sich ziehen; denn Jesus Christus war Jude.“⁶

Die Herausgeber von Bonhoeffers *Ethik* (DBW 6) weisen in einer Fußnote zu dieser Stelle darauf hin, dass in der Nacht vom 16. zum 17. Oktober 1941 die Deportation der jüdischen Bevölkerung Berlins begonnen habe.⁷ Mit diesem Hinweis soll wohl suggeriert werden, dass Bonhoeffers bedeutsame Ergänzung am Rand des Manuskripts als Reaktion auf den Beginn der Deportationen zu interpretieren sei. Ohne dies bestreiten zu wollen, habe ich vor einigen Jahren in meinem Essay „Freie Gnadenwahl“⁸ darauf hingewiesen, dass Bonhoeffers Terminologie hier ausgesprochen „barthianisch“ klingt: Nicht nur redet er wie Barth dann 1942 in seiner sog. „Israellehre“ im Rahmen der *Kirchlichen Dogmatik* (KD II/2, § 34: Die Erwählung der Gemeinde) von „freier Gnadenwahl“, sondern auch von „Verstoßung“ – womit auf den theologischen Zusammenhang der Prädestinationslehre („Erwählung“ und „Verwerfung“) angespielt wird.⁹ Ganz ähnlich hatte Karl Barth in seinem Vortrag „Unsere Kirche und die Schweiz in der heutigen Zeit“ aus dem November 1940, der Mitte Juni 1941 aufgrund einer Forderung der deutschen Reichsregierung polizeilich beschlagnahmt und von der Zensur verboten worden war, formuliert: Die „innerste Mitte des heute aufsteigenden Weltreiches“ bestehe „im Haß und in der

Verstoßung der Juden [...]. Der Menschensohn, der der Sohn Gottes war, war aber ein Jude [...]. Wir können uns diesem heutigen Weltreich nur schon darum nicht fügen, weil wir das Heil Gottes, das nun einmal zu den Juden und von den Juden zu uns gekommen ist, nicht von uns stoßen und weil wir von da aus die ganze übrige Unmenschlichkeit dieses Weltreiches nicht mitmachen können.“¹⁰

Es handelt sich in Gottes erwählendem Handeln ganz offensichtlich um ein unumkehrbares Gefälle: „die Juden zuerst, dann auch die Griechen“ (Röm 2,10 u. ö.). Das konstituiert eine Asymmetrie im christlich-jüdischen Verhältnis, die nicht aufgehoben werden kann: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“ (Röm 11,18); „das Heil kommt von den Juden“ (Joh 4,22). So jedenfalls haben es Barth und Bonhoeffer gesehen. Holzschnittartig formuliert: Theologisch gesprochen ist das Christentum auf die Juden angewiesen, weil es sonst ein entwurzelter Baum wäre; dies gilt umgekehrt nicht in gleicher Weise. Soziologisch gesprochen hingegen sind die Juden jedenfalls in der Diaspora viel stärker auf die Christen angewiesen als umgekehrt, da ihr Leben als Minderheit immer vom Wohlwollen der Mehrheit abhängig ist.

4. Die Pointe von Bonhoeffers prophetischem Wort

Die Pointe von Bonhoeffers prophetischem Wort besteht gerade in seiner provozierenden Einseitigkeit, die uns als Christen zwingt, uns selbstkritisch mit dem Antijudaismus auseinanderzusetzen, der traditionell unser Christusbekenntnis begleitet hat. Wir sollten die prophetische Kraft des Wortes vom Offenhalten der Christusfrage durch die Juden nicht aus einem christlichen Symmetriebedürfnis heraus abschwächen, indem wir den Spieß umdrehen und den Juden vorhalten, dass auch ihre Messiaserwartung defizitär sei. Es kann auch nicht darum gehen, den Juden heidnische oder christliche Gegenfragen zu stellen. Ich fürchte, dass die von Axel Denecke vorgeschlagene komplementäre Ergänzung dem prophetischen Wort Bonhoeffers die Spitze abbrechen würde.

Am Schluss seiner Vorträge über die „Judenfrage“ von 1953 hat Paul Tillich seinen christlichen Hörerinnen und Hörern eingeschärft: „Das einzige Argument, was Ihr gegen das jüdische Argument habt, ist zu zeigen, daß durch das Kommen des Christus wirklich eine neue Realität erschienen ist, fragmentarisch zwar und vieldeutig und doch fähig, Konflikte der menschlichen Existenz zu überwinden.“¹¹

Im Anhang zum Synodalbeschluss *Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden*, mit dem die Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland vor 40 Jahren die Tür zu einer Neubestimmung des christlich-jüdischen Verhältnisses aufgestoßen hat, wird Bonhoeffers

prophetisches Wort unter die „Stimmen der Väter“ gezählt, auf die sich die Synode beruft: „Der Jude hält die Christusfrage offen.“

Friedrich-Wilhelm Marquardt hat damals im Sinne Bonhoeffers formuliert: „Wir werden den christlichen Antijudaismus erst hinter uns haben, wenn es uns theologisch gelingt, mit dem jüdischen Nein zu Jesus Christus etwas Positives anzufangen.“¹² Und in seiner Christologie hat er insistiert: „Die christologische Frage ist eine wesentlich offene Frage, weil der Christus grundsätzlich verwechselbar ist. Sie muß in dieser Offenheit belassen werden, solange sie Gott nicht selbst beantwortet.“¹³

Dr. Andreas Pangritz,
emeritierter Professor für Systematische Theologie
an der Universität Bonn

Anmerkungen

- 1 Karl Barth, *Die Kirchliche Dogmatik*, Bd. IV: *Die Lehre von der Veröhnung*, Erster Teilband, Zürich 1953, 749.
- 2 Paul Tillich, *Die Judenfrage – ein christliches und ein deutsches Problem*. Vier Vorträge, gehalten an der Deutschen Hochschule für Politik (1953), in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. III: *Das religiöse Fundament des moralischen Handelns. Schriften zur Ethik und zum Menschenbild*, Stuttgart 1965, 169.
- 3 Helmut Gollwitzer, *Die Judenfrage – eine Christenfrage*, in: ders., *Forderungen der Freiheit. Aufsätze und Reden zur politischen Ethik*, München 1962, 258f.
- 4 Jürgen Moltmann, *Der Weg Christi. Christologie in messianischen Dimensionen*, München 1989, 47.
- 5 Dietrich Bonhoeffer, *Ethik*, hg. v. I. Tödt u. a., München 1992 (DBW 6), 95.
- 6 Bonhoeffer, ebd. – Vgl. auch den Faksimile-Abdruck der Stelle, DBW 6, 92.
- 7 Vgl. Bonhoeffer, *Ethik*, 95, Anm. 9.
- 8 Vgl. Andreas Pangritz, „Freie Gnadenwahl“. Eine Marginalie zu Bonhoeffers *Ethik* (2004), in: ders., *Vergegnungen, Umbrüche und Aufbrüche*, Leipzig 2015, 115-121.
- 9 Vgl. Röm 11,1 in Luthers Übersetzung: „Hat denn Gott sein Volk verstoßen? Das sei ferne [...]“
- 10 Karl Barth, *Unsere Kirche und die Schweiz in der heutigen Zeit*, in: ders., *Eine Schweizer Stimme 1938-1945*, Zollikon-Zürich (2. Aufl.) 1948, 175.
- 11 Paul Tillich, *Die Judenfrage – ein christliches und ein deutsches Problem*, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. III: *Das religiöse Fundament des moralischen Handelns*, 170.
- 12 Friedrich-Wilhelm Marquardt, „Feinde um unsretwillen“. Das jüdische Nein und die christliche Theologie (1979), in: ders., *Verwegenheiten. Theologische Stücke aus Berlin*, München 1981, 311.
- 13 Friedrich-Wilhelm Marquardt, *Das christliche Bekenntnis zu Jesus, dem Juden. Eine Christologie*, Bd. 2, München 1991, 25.



Schutte, Beate M.:
„Der leidende Mensch
ist Gottes Ebenbild.“
Dietrich Bonhoeffers
Widerspruch
gegen den
Sozialdarwinismus
und seine Relevanz
für den Lebensschutz
und die
Selbstbestimmung
von Menschen
mit Demenz

Shaker 2019, 314 Seiten, 49,80 €,
ISBN 978-3-8440-6855-9

Am 1. September 2019 jährte sich zum 80. Mal Hitlers Ermächtigung zur „Euthanasie“. Die vorliegende Untersuchung legt die geistesgeschichtlichen Wurzeln der Verbrechen an den Kranken dar. Sozialdarwinistisches Gedankengut war ein ideologischer Angriff gegen die Menschenwürde. Der Theologe Dietrich Bonhoeffer hat dieser sozialdarwinistischen Ideologie der Menschenverachtung mit dem christlichen Menschenbild widersprochen.

Der christliche Glaube an die besondere Nähe Jesu Christi zu den Schwachen und Kranken lädt ein zur Solidarität mit den Schwächsten unserer Gesellschaft. Als besonders schwach und wehrlos können Menschen angesehen werden, die an einer Demenz erkrankt sind.

Bonhoeffer kann weitergedacht und aktualisiert werden, indem in unserer heutigen Leistungsgesellschaft die bleibende Bedeutung von Menschen mit Demenz für unsere Gemeinschaft gewürdigt wird sowie Sorge getragen wird für den Lebensschutz und die Persönlichkeitsrechte von Menschen mit Demenz. Aus der Gottesebenbildlichkeit gerade auch des leidenden Menschen und aus der unheilvollen Geschichte ergibt sich für die Verfasserin die Notwendigkeit einer Theologie nach der „Euthanasie“.

Die Theologie nach der „Euthanasie“ fragt nach theologischen Prämissen für eine Auffassung über Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen, die abwertendes Denken vermeidet und stattdessen an der Würde jedes Menschen festhält.

Beate M. Schutte, geboren 1956,
Pfarrerin i. R. der Rheinischen Landeskirche

III. Rezensionen

TOBIAS MOOCK

Dietrich Bonhoeffer reizt auch heute noch zum „Gespräch“

Bernd Vogel zeigt auf, wie wir dieses Gespräch mit Bonhoeffer führen können, ohne ihn für eigene Zwecke zu missbrauchen

Bernd Vogel: „Alle Angst vor der Zukunft überwunden ...“. Mit Dietrich Bonhoeffer im Gespräch, Kohlhammer Verlag 2020, 162 S., 19 €, ISBN 978-3-17-038671-6

75 Jahre nach der Ermordung von Dietrich Bonhoeffer legt Bernd Vogel, Gemeindepastor und Erwachsenenbildner sowie Vorsitzender des Dietrich-Bonhoeffer-



Vereins und Mitglied der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft, einen Entwurf für einen „neuen Zugang zu Bonhoeffers Lebenswerk für das 21. Jahrhundert“ (Vogel 2020, 7) vor. Er geht davon aus, dass die Beschäftigung mit der Person Dietrich Bonhoeffer und seinem Lebenswerk vor dem Hintergrund aktueller politischer Herausforderungen, die die Beschäftigung mit menschlichen Orientierungsfragen provozieren und zunehmend dazu führen würden, dass die „großen Fragen nach ‚Wahrheit‘, nach dem ‚Menschen‘, ja: nach ‚Sinn‘ und ‚Rechtfertigung‘“ (ebd., 31) wieder gestellt werden, gerade jetzt wieder an Aktualität gewinnt.

Nach einer kurzen Hinführung gibt Vogel mithilfe von Notizen, die Bonhoeffer im Juli 1944 anfertigte (s. DBW 8, 506f.), eine Einführung in grundlegende theologische Fragen, mit denen sich Bonhoeffer im Gefängnis in Berlin-Tegel beschäftigte. Der rote Faden des Buches wird mit dem Hinweis auf die 7. Notiz (= „Im Gespräch kann immer etwas Neues geschehen. / Warum so dumm? / Ich weiss nicht: ich warte u. immer Enttäuschung. / Ich warte auf Gott.“), die von fundamentaler Bedeutung sei, bereits an dieser Stelle vorgezeichnet.

Einem zeitdiagnostisch angelegten Kapitel („Nach 75 Jahren – ein Gespräch“), in dem auf einige politische Herausforderungen, auf die Notwendigkeit der Fähigkeit zur Ambivalenz resp. Mehrdimensionalität in der pluralistischen Post- bzw. Spätmoderne, auf die aktuelle Situation der Kirchen und auf die teils missbräuchliche Bonhoeffer-Rezeption hingewiesen wird, schließt sich ein Kapitel an, in dem näher darauf eingegangen wird, was notwendig ist, um Bonhoeffers Texte zu verstehen. Neben dem Charakter seines Lebenswerkes, so der Autor, müsse auch die Bonhoeffer-Erzählung nach 1945 kritisch beachtet werden. Angesichts des immer größer werdenden zeitlichen Abstands zu Bonhoeffers Leben sei das Verstehen von Bonhoeffer zudem auf eine möglichst genaue Erzählung seines Lebens in seiner Zeit angewiesen.

Zwischen Lebenswerk, Bonhoeffer-Erzählung und biografischen Aspekten changierend, arbeitet Bernd Vogel in den nachfolgenden Kapiteln unterschiedliche Themen Bonhoeffers auf, die er immer wieder auch in Beziehung zu aktuellen Situationen und Herausforderungen setzt – Das Buch selbst ist ein „geistige[s] ‚Gespräch‘“ (ebd., 25) zwischen Bernd Vogel und Dietrich Bonhoeffer, das wir als Leserinnen und Leser zunächst beobachten dürfen.

Am Ende des letzten Kapitels, in dessen Zentrum Bonhoeffers „Entwurf für eine Arbeit“ steht, werden wir dann selbst zur (Wieder-)Aufnahme und Weiterführung des vom Autor begonnenen „Gesprächs“ aufgefordert. Die an die Lesenden gerichtete Frage, ob Bonhoeffer der letzte Reformator war, entzündet sich dabei am bisher ungenutzten, theologisch fortschrittlichen Charakter vom „Entwurf für eine Arbeit“. Der Autor erklärt, dass Bonhoeffer die Theologie in den Dienst des „wirklichen“ Glaubens stellen wollte, wodurch sie zu einem offenen, kommunikativen und jederzeit fragmentarisch bleibenden Unternehmen wird – einem Gespräch also, in dem Neues geschieht (s. o.).

Bernd Vogel legt mit seinem Buch einen „neuen Zugang“ vor, der aufzeigt, wie eine *angemessene* Bonhoeffer-Rezeption im 21. Jahrhundert aussehen kann, die nicht bei der bloßen Nacherzählung von Bonhoeffers Texten und seinem Lebenslauf stehen bleibt oder ihn für eigene Zwecke geistig missbraucht. Wer heute weiterhin an Dietrich Bonhoeffer interessiert ist oder gerade erst beginnt, sich für ihn zu interessieren, dem ist die Lektüre dieses Buches zu empfehlen.

Ob es derzeit tatsächlich, wie von Bernd Vogel angenommen, eine Tendenz gibt, „die ehemals gewöhnlichen Fragen der Moderne und ihrer sie begründenden Tradition wieder zu stellen“ (ebd., 19) darf zumindest bezweifelt werden. Die Mehrheit der Gesellschaft wird dieses Interesse wahrscheinlich nicht verbinden. Aber auch ohne dieses neu aufflammende Interesse dürfte Bonhoeffer weiterhin einige Personen zum Gespräch reizen. Den Leserinnen und Lesern dieses Buches wünsche ich neben „geistigen“ auch persönliche Gespräche, in denen „Bonhoeffers ‚Methode‘“ (s. ebd., 114) zumindest in Teilen erfahrbar wird.

Tobias Mook, Student an der Leuphana Universität Lüneburg

BEATE SCHUTTE

Brückenbauer und kritischer Zeitgenosse

Helmut Gollwitzer, Pfarrer der Bekennenden Kirche, hat sich als Theologe der Bundesrepublik mit gesellschaftspolitischen Herausforderungen und mit philosophischen Anfragen an die christliche Theologie auseinandergesetzt.

Andreas Pangritz: „Der ganz andere Gott will eine ganz andere Gesellschaft“. Das Lebenswerk Helmut Gollwitzers (1908 – 1993), Kohlhammer-Verlag 2018, 100 S., 15 €, ISBN 978-3-17-034447-1

Helmut Gollwitzer galt in meiner Studienzeit als Theologe, dessen Bücher man lesen musste. Es war allgemein bekannt unter Theologinnen und Theologen, dass Gollwitzer in seinem Buch „...und führen, wohin du nicht willst“ seine Erfahrungen in sowjetischer

Andreas Pangritz

„Der ganz andere Gott will eine ganz andere Gesellschaft“

Das Lebenswerk
Helmut Gollwitzers
(1908 – 1993)

Kohlhammer

Kriegsgefangenschaft niedergeschrieben hatte. Sein Werk „Krummes Holz – aufrechter Gang“ gehörte zu der Literatur, die mich seit meiner Studienzeit begleitet hat. Fragt man heutzutage Studierende nach Helmut Gollwitzer, dann erhält man meistens die Antwort, dass man ihn nicht wirklich kenne.

Das handliche Buch von Andreas Pangritz, emeritierter Professor für Systematische Theologie in Bonn, kann hier Abhilfe schaffen. Pangritz informiert in verständlicher Weise über Leben und Werk des bedeutenden Menschen und Theologen Helmut Gollwitzer.

Da Pangritz auch ein ausgewiesener Bonhoeffer-Kenner ist, überrascht es nicht, dass es Querverweise zu Dietrich Bonhoeffer, einem Zeitgenossen Gollwitzers, gibt. Bonhoeffer und Gollwitzer waren Mitstreiter in der Bekennenden Kirche. Pangritz verweist auf einige Unterschiede zwischen beiden. Besonders interessant ist der Hinweis auf Gollwitzers Kritik an Bonhoeffers gewagter These „Wer sich wissentlich von der Bekennenden Kirche in Deutschland trennt, trennt sich vom Heil“.

Neben dieser theologischen Differenz lässt sich bei Gollwitzer auch ein anderes Verhalten im Hinblick auf öffentlichen Protest gegen die Übergriffe gegenüber den Juden in der Progromnacht feststellen. Während Bonhoeffer sich zu der Progromnacht 1938 nicht öffentlich äußerte, ergriff Gollwitzer in seiner Predigt am Buß- und Betttag die Gelegenheit, seine Gedanken über die schrecklichen Vorfälle gegen die Juden öffentlich kund zu tun.

Ein weiterer entscheidender Unterschied zwischen den Zeitgenossen Bonhoeffer und Gollwitzer ergibt sich durch die Ermordung Dietrich Bonhoeffers am 9. April 1945. Bonhoeffers Leben wurde durch die Ermordung abgebrochen. Deshalb bleibt es bei Vermutungen, wie dieser wohl im Nachkriegsdeutschland gedacht und gehandelt hätte. Mit Gollwitzers Leben liegt im Unterschied dazu ein Beispiel vor, wie ein Theologe aus der Bekennenden Kirche nach dem Kirchenkampf weitergedacht und sich gesellschaftspolitisch engagiert hat.

Das erfahren wir durch das Buch von Pangritz über Gollwitzers Lebenswerk. Es liefert einen wichtigen Beitrag zur Kirchen- und Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts.

Pangritz stellt Gollwitzers Lebenswerk in neun Kapiteln vor. Im Einleitungskapitel wird auf Gollwitzers bleibende Bedeutung hingewiesen. Diese erwächst aus dessen grundlegendem Denkansatz, Theologie nicht als dogmatisches System, sondern als Herausforderung für die je anstehende Praxis zu betreiben. Um nun dem Missverständnis zu entgehen, dass Gollwitzer durch

den konkreten Praxisbezug seiner Theologie heute veraltet sei, fragt Pangritz nach der bleibenden Bedeutung dieses politisch engagierten Theologen. Die bleibenden Relevanz Gollwitzers ist in seiner Dialogfähigkeit zu sehen. So setzt Pangritz in der Darstellung von Gollwitzers Lebenswerk den Schwerpunkt in der Würdigung dieses Theologen als „Brückenbauer“.

Gollwitzer hat seine „dialogische Theologie“ unter anderem in seinem Werk „Krummes Holz – aufrechter Gang“ in der Begegnung mit dem Atheismus entfaltet. Außerdem hat er sich für den christlich-jüdischen Dialog stark gemacht.

Gollwitzer war ein schwieriger Zeitgenosse, weil er sich nicht für eine Seite vereinnahmen ließ. Seine Kritik am stalinistischen Kommunismus implizierte kein unkritisches Einverständnis mit dem Kapitalismus. Er verstand im Gegenteil den Marxismus als Anfrage an die Theologie und als Instrumentarium, das kapitalistische Wirtschaftssystem zu hinterfragen.

Es ist das Verdienst des Buches „Der ganz andere Gott will eine ganz andere Gesellschaft“, diese verschiedenen Facetten des Theologen Helmut Gollwitzers darzustellen und damit herauszustellen, dass gerade diese grundsätzliche differenzierte theologische Sichtweise auf Ideologien, Theologie und zeitgeschichtliche Herausforderungen die bleibende Bedeutung dieses Theologen Gollwitzers ausmacht. Der dialogische Ansatz bei Gollwitzer ist auch heutzutage in unserer säkularisierten Welt notwendiger denn je.

So ist das Buch von Pangritz zu würdigen als ein kompaktes Vermitteln von Wissen über den Theologen Helmut Gollwitzer, lesenswert vor allem auch für die junge Generation von Theologinnen und Theologen.

Diese informative Lektüre macht auch Lust darauf, Bücher von Gollwitzer im Original zu lesen. Im ausführlichen Literaturverzeichnis kann man fündig werden.

Dr. Beate Schutte, Pfarrerin i. R.

Die Zeitschrift „Verantwortung“ wird herausgegeben im Auftrag des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins zur Förderung christlicher Verantwortung in Kirche und Gesellschaft e.V. (www.dietrich-bonhoeffer-verein.de). Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Redaktionsteams bzw. der Herausgeberin und des Herausgebers wieder. Leserbriefe, Artikel und Anzeigen werden an die Redaktionsadressen erbeten. Schicken Sie uns Ihre Beiträge bitte in digitaler Form im Word-Format per E-Mail oder auf Datenträger an die Redaktionsadresse.

Herausgeberin und Herausgeber

Petra Roedenbeck-Wachsmann
Dr. Bernd Vogel

Redaktion

Tobias Moock
Ochtmisser Kirchsteig 41
21339 Lüneburg
tobias.moock@stud.leuphana.de

Prof. (em.) Dr. Andreas Pangritz
Schumannstr. 51
53113 Bonn
pangritz@uni-bonn.de

Redaktionsmitglieder

Reinhard Herrenbrück,
Darmstadt
Herbert Pfeiffer, Stuttgart

Autorinnen und Autoren

Christian HORN
Pfitznerweg 24
74523 Schwäbisch Hall
horn.jc@t-online.de

Tobias MOOCK
Ochtmisser Kirchsteig 41
21339 Lüneburg
tobias.moock@stud.leuphana.de

Reinhard MÜLLER
Arnsdorferstr. 25
02906 Waldhufen
reinhard.mueller44@gmail.com

Prof. Dr. Andreas PANGRITZ
Schumannstr. 51
53113 Bonn
pangritz@uni-bonn.de

Dr. Beate SCHUTTE
Schussgasse 47
53332 Bornheim
beateschutte@online.de

Dr. Bernd VOGEL
Sudermühler Weg 1
21272 Egestorf
bernd.vogel@evlka.de

Redaktionsschluss

Für Heft 66: 31. Oktober 2020

Verlag

Fenestra-Verlag
Wiesbaden-Berlin
info@fenestra-verlag.de
www.fenestra-verlag.de

© Fenestra-Verlag –
Alle Rechte vorbehalten

Satz

Klaus H. Pfeiffer | golden section
Böblinger Str. 245
70199 Stuttgart
Tel. (0711) 9331798-2
kontakt@goldensection.de
www.goldensection.de

Druck

Gemeindebriefdruckerei
Martin-Luther-Weg 1
29393 Groß Oesingen
Tel. (05838) 990899
info@gemeindebriefdruckerei.de
www.gemeindebriefdruckerei.de

Bestellung

Die „Verantwortung“ kann bestellt werden über das Büro des dbv, die Webseite des dbv oder über jede Buchhandlung mit Angabe der ISBN 978-3-944631-28-8. Verkaufspreis: 8,00 € (digitale Ausgabe: 4,00 €) (inkl. MwSt, zzgl. Versandkosten).

Bankverbindung

Evangelische Bank e. G. – IBAN:
DE37 5206 0410 0004 0044 69
BIC: GENODEF1 EK1

Der dbv ist als gemeinnützig anerkannt und berechtigt, Zuwendungsbestätigungen für steuerliche Zwecke auszustellen. Die Mitgliedsbeiträge für den dbv sind wie Spenden absetzbar.

Vorstand des dbv

Vorsitzende

Petra Roedenbeck-Wachsmann
c/o KG Eirene
Willerweg 31 | 22415 Hamburg
petra.roedenbeck@dietrich-bonhoeffer-verein.de

Dr. Bernd Vogel
Sudermühler Weg 1
21272 Egestorf
bernd.vogel@dietrich-bonhoeffer-verein.de

Stellvertretende Vorsitzende

Tobias Moock
Ochtmisser Kirchsteig 41
21339 Lüneburg
tobias.moock@stud.leuphana.de

Prof. Dr. Andreas Pangritz
Schumannstr. 51
53113 Bonn
pangritz@uni-bonn.de

Kassenwart

Dieter Kimhofer
Rühlkath 29 | 46562 Voerde
Tel. (02855) 98031
dieter.kimhofer@outlook.de

Schriftführer und WEB-Redaktion

Herbert Pfeiffer
Heubergstr. 10 | 70188 Stuttgart
Tel. (0711) 7802854
he-pfeiffer@gmx.de
www.dietrich-bonhoeffer-verein.de

Büro des dbv

Mariarosa Frigerio-Pfeiffer
Heubergstr. 10 | 70188 Stuttgart
Tel. (0711) 7802874
info@dietrich-bonhoeffer-verein.de

Beisitzer

Dr. Detlef Bald, München
Mariarosa Frigerio-Pfeiffer,
Stuttgart
Klaus-Dieter Höflich, Stuttgart
Friedrich Mieke, Torgau
Hans-Ulrich Oberländer, Jena
Tania Plate, Hamburg

Kontaktadressen Arbeitsgruppen (AG)

AG „Frieden wagen“
N. N.

AG „Israel-Palästina“
N. N.

**AG „Kirche gestalten –
Ordnung und Finanzierung
von Kirche“**

Herbert Pfeiffer
Heubergstr. 10 | 70188 Stuttgart
Tel. (0711) 7802874
he-pfeiffer@gmx.de

AG „Bonhoeffer bewegt“

Dieter Kimhofer
Rühlkath 29 | 46562 Voerde
Tel. (02855) 98031
dieter.kimhofer@outlook.de

Kontaktadressen Regionalgruppen (RG)

RG „Berlin-Brandenburg“

Konrad Knolle
Glienicker Dorfstraße 14b
14476 Potsdam
Tel. (033201) 503797
Pastor-konrad-knolle@gmx.de

RG „Nord“

Petra Roedenbeck-Wachsmann
c/o KG Eirene
Willerweg 31 | 22415 Hamburg
petra.roedenbeck@dietrich-bonhoeffer-verein.de

Dr. Bernd Vogel
Sudermühler Weg 1
21272 Egestorf
bernd.vogel@evlka.de

RG „Rhein-Main“

Johannes Herrmann
Günderrodestr. 16
60327 Frankfurt (Main)
Tel. (069) 237748
joh.herrmann@t-online.de

RG „Rheinland / Westfalen“
N. N.

RG „Stuttgart“

Klaus-Dieter Höflich
Landauer Str. 74 | 70499 Stuttgart
Tel. (0711) 864382
klaus.hoeflich@gmx.de

RG „Südwest“

Udo Stoltefuß
Yorckstr. 40 | 76185 Karlsruhe
Tel. (0721) 848514
udo.stoltefuss@t-online.de



Dietrich Bonhoeffer im Juli 1939

„Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.“

Dietrich Bonhoeffer an der Wende zum Jahr 1943

Der Dietrich-Bonhoeffer-Verein (dbv), gegründet 1983, fördert die Wahrnehmung christlicher Verantwortung in Kirche und Gesellschaft. Er sieht in dem Leben und Werk Dietrich Bonhoeffers eine unverändert gültige, in die Zukunft weisende Herausforderung zu kritischem Glauben, Denken und Handeln.

In der Konsequenz der Theologie Bonhoeffers beteiligt sich der dbv daran, den konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung weiterzuführen.

So wie Bonhoeffer weiß sich der dbv dem Anliegen der Ökumene verpflichtet. Unter Ökumene versteht er die Gemeinschaft aller Christen.

In Kirche und Gesellschaft arbeitet der dbv für eine Befreiung des Denkens und der sozialen Strukturen aus evangeliumswidrigen Sachzwängen, Vorurteilen und gesellschaftlichen Egoismen.

Die Teilnahme an Seminaren des dbv ist für alle offen. In Diskussionen suchen wir nach Wegen, christliche Verantwortung persönlich und mit anderen zu praktizieren.

Am Prozess der öffentlichen Meinungsbildung beteiligt sich der dbv durch Resolutionen der Mitgliederversammlung, Herausgabe seiner Zeitschrift „Verantwortung“ sowie durch Pressearbeit. Wir laden Sie herzlich ein, sich an den aktuellen Diskussionen des dbv zu beteiligen. Sie können Mitglied bei uns werden oder sich in die Liste der Freunde des dbv eintragen lassen.

Frieden wagen... mit diesem Thema greift der dbv das Friedensverständnis Bonhoeffers auf: „Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit... Friede muss gewagt werden.“ (Bonhoeffer, Fanö 1934)

Kirche für andere... mit diesem Thema greift der dbv das Kirchenverständnis Bonhoeffers auf. Seine Vision war: „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist Sie muss an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen.“ (Bonhoeffer 1944)

1906 Dietrich Bonhoeffer, geboren am 4. Februar in Breslau, Studium der evangelischen Theologie, Dozent an der Berliner Universität, Studentenpfarrer.

1933 ist Bonhoeffer bereits entschiedener Gegner der Nationalsozialisten. Er tritt für die Pflicht der Christen zum Widerstand gegen staatliche Unrechtshandlungen ein.

1935 Eröffnung des Predigerseminars in Finkenwalde. Als Mitarbeiter der Bekennenden Kirche wird Bonhoeffer zu einem der führenden Theologen der kirchlichen Oppositionsbewegung.

1938 Kontakte zum politischen Widerstand (Beck, Canaris, von Dohnanyi), der das Ziel verfolgt, Hitler und das Naziregime zu stürzen.

1940 Bonhoeffer benutzt seine ökumenischen Beziehungen, um im Ausland politische Unterstützung für den Widerstand in Deutschland zu suchen. Gleichzeitig schreibt er an dem Buch „Ethik“, in dem er seine christliche Verantwortungsethik entfaltet.

1943 wird Bonhoeffer verhaftet und bleibt ohne Gerichtsverfahren im Untersuchungsgefängnis in Berlin-Tegel inhaftiert. Hier entstehen die Briefe und Texte für das Buch „Widerstand und Ergebung“.

1945 Am 9. April wird Bonhoeffer im KZ Flossenbürg durch die SS ermordet.